

Großelternschaft – im Fokus von Forschung und freiwilligem Engagement

„Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – Großelternschaft im Spiegel des Deutschen Alterssurvey“ wird von *Katharina Mahne* vorgestellt. „Enkelkinderbetreuung als Aufgabe im höheren Lebensalter“ thematisieren *Ursula Adam* und *Tanja Mühling*. Einen

Vermittlungsdienst für Leihgroßeltern stellen *Margit Grohmann* und *Helga Mikuszeit* in ihrem Beitrag „Sie verbinden Generationen – Die Oma- Opa-Vermittlung bietet eine erfüllende Aufgabe für die Generation 50plus“ vor.

informationsdienst altersfragen

ISSN 1614-3566
A 20690E

Heft 03, Mai / Juni 2016
43. Jahrgang

Herausgeber:
Deutsches Zentrum
für Altersfragen

03

Inhalt

Aus der Altersforschung

- 3 Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – Großelternschaft im Spiegel des Deutschen Alterssurvey

Katharina Mahne

- 11 Enkelkinderbetreuung als Aufgabe im höheren Lebensalter

Ursula Adam und Tanja Mühling

- 20 Kurzinformationen aus der Altersforschung

Aus Politik und Praxis der Altenhilfe

- 21 Sie verbinden Generationen – Die Oma-Opa-Vermittlung bietet eine erfüllende Aufgabe für die Generation 50plus

Margit Grohmann und Helga Mikuszeit

- 26 Kurzinformationen aus Politik und Praxis

- 27 **Aus dem Deutschen Zentrum für Altersfragen**

Impressum

Herausgeber:

Deutsches Zentrum für Altersfragen

Manfred-von-Richthofen-Straße 2

12101 Berlin

Telefon (030) 2607400, Fax (030) 7854350

DZA im Internet:

www.dza.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer

Redaktion:

Cornelia Au

ida@dza.de

Gestaltung und Satz:

Kai Dieterich (morgen, Berlin)

Druck:

Fatamorgana Verlag, Berlin

Der Informationsdienst erscheint zwei-monatlich. Bestellungen sind nur im Jahresabonnement möglich. Jahresbezugspreis 25,- EURO einschließlich Versandkosten; Kündigung mit vierteljährlicher Frist zum Ende des Kalenderjahres. Bezug durch das DZA. Der Abdruck von Artikeln, Grafiken oder Auszügen ist bei Nennung der Quelle erlaubt. Das DZA wird institutionell gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

ISSN 1614-3566

Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – Großelternschaft im Spiegel des Deutschen Alterssurvey

Katharina Mahne

Familiale Beziehungen sind eine wesentliche Quelle für soziale Integration, Lebensqualität und Wohlbefinden über den gesamten Lebenslauf hinweg. Die Bindungen zu den eigenen Kindern und Enkeln gehören dabei zu den engsten sozialen Beziehungen älter werdender Menschen (Rossi u. Rossi 1990). Sie vermitteln Gefühle von Zugehörigkeit, Intimität und Sinnhaftigkeit und sind ein wesentlicher Bestandteil der Alltagsgestaltung.

Die familialen Strukturen sind jedoch im Wandel begriffen. Die in Deutschland anhaltend niedrige Geburtenrate führt einerseits zu kleineren familialen Netzwerken – zum Beispiel gibt es weniger Geschwister innerhalb einer Generation. Deutschland gilt zudem als eines der europäischen Länder mit den höchsten Anteilen an Kinderlosen. Andererseits sind die Lebenssituationen in vielen Fällen vom gleichzeitigen Vorhandensein mehrerer familialer Generationen gekennzeichnet. Aufgrund der steigenden Lebenserwartung stellen Drei-Generationen-Konstellationen innerhalb einer Familie heute den Regelfall dar, auch Vier-Generationen-Konstellationen sind keine Seltenheit. Großelternschaft ist heute für viele Ältere eine zu erwartende und über einen langen Zeitraum gestaltbare Altersrolle.

Die nachfolgenden berichteten Befunde zu Wandel und Kontinuität verschiedener Aspekte von Großelternschaft beruhen auf Ergebnissen des Deutschen Alterssurvey (DEAS), einer bundesweiten repräsentativen Quer- und Längsschnittbefragung von Personen in der zweiten Lebenshälfte (40 Jahre und älter). Die erste Befragung wurde im Jahr 1996 durchgeführt. Weitere Befragungen folgten 2002, 2008, 2011 und 2014. Die teilnehmenden Personen werden jeweils umfassend zu ihrer Lebenssituation befragt.¹

¹ U.a. zu ihrem beruflichen Status oder ihrem Leben im Ruhestand, zu gesellschaftlicher Partizipation und nachberuflichen Aktivitäten, zu wirtschaftlicher Lage und Wohnsituation, zu familialen und sonstigen sozialen Kontakten sowie zu Gesundheit, Wohlbefinden und Lebenszielen.

Übergang zur Großelternschaft: seltener und später im Lebenslauf

Der Übergang zur Großelternschaft ist ein zentrales familiäres Ereignis in der zweiten Lebenshälfte. Die Großelternrolle ist eine der wenigen sozialen Rollen, die im späteren Leben hinzukommen können und sie stellt spezifische Entwicklungsaufgaben für älter werdende Menschen bereit (Thiele u. Whelan 2006). Der Übergang zur Großelternschaft wird zudem von den meisten Eltern als selbstverständlich für den späteren Lebenslauf erwartet (Herlyn u. Lehmann 1998).

In den Daten des DEAS zeigt sich, dass sich der Übergang zur Großelternschaft im Lebenslauf nach hinten verschiebt: Während das Alter bei der Geburt des ersten Enkelkindes im Jahr 2008 bei durchschnittlich 51,6 Jahren lag, liegt es 2014 um fast ein Jahr höher (52,5 Jahre). Der Anstieg im Übergangsalter gilt für Männer und Frauen sowie für beide Landesteile gleichermaßen. Väter werden etwa drei Jahre später Großeltern als Mütter, Frauen sind in einer Partnerschaft i.d.R. jünger als ihre Partner, daher bei der Geburt der eigenen Kinder und dann auch der Enkelkinder etwas jünger. Eltern in Ostdeutschland werden durchschnittlich weiterhin deutlich früher Großeltern als in Westdeutschland, die Familiengründung findet in Ostdeutschland weiterhin etwas früher statt. In Westdeutschland liegt das Übergangsalter im Jahr 2014 bei 53,5 Jahren, in Ostdeutschland bei 49,4 Jahren. Ähnlich deutlich fallen die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen aus: Eltern mit niedriger Bildung werden im Durchschnitt früher Großeltern als Eltern mit hoher Bildung (im Jahr 2014: 49,7 beziehungsweise 54,9 Jahre). Allerdings zeigt sich für Eltern mit niedriger Bildung keine Veränderung des Übergangsalters zwischen 2008 und 2014. Hochgebildete bekommen später Kinder und haben i.d.R.

ähnlich hoch oder sogar höher gebildete Kinder. Der verzögernde Bildungseffekt ist daher beim Übergang zur Großelternschaft in doppeltem Maße vorhanden.

Auch die mittlere Enkelzahl hat sich zwischen 2008 und 2014 verändert: Während Großeltern im Jahr 2008 durchschnittlich 3,2 Enkelkinder hatten, sind es sechs Jahre später 3,0. Diese Entwicklung ist zurückzuführen auf die sinkenden Kinderzahlen – hier noch vor allem in der Kindergeneration der Befragten – in Zukunft vermutlich auch in beiden beteiligten Generationen.

Die Wichtigkeit der Großelternrolle ist unverändert hoch

Großeltern beschreiben die Beziehungen zu den Enkelkindern als eine ihrer bedeutsamsten Beziehungsformen (Clarke u. Roberts 2004) und die Großelternrolle wird über alle gesellschaftlichen Schichten hinweg als wichtig erachtet (Mahne u. Motel-Klingebiel 2012).

Veränderungen in den Strukturen von Großelternschaft schlagen sich (noch) nicht in deren subjektiven Bedeutung nieder, die Einschätzung der Wichtigkeit der Großelternrolle hat sich zwischen 2008 und 2014 nicht verändert, auch Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Großeltern sind über diesem Zeitraum stabil. Berichtet werden hier die Zahlen aus dem Jahr 2014.

Die große Mehrheit aller Großeltern bezeichnet ihre Rolle als wichtig (36,2 %) oder sogar als sehr wichtig (55,8 %). Die Wichtigkeit wird von den beiden jüngeren Altersgruppen (40-54 Jahre u. 55-69 Jahre) etwas höher eingeschätzt als von den 70- bis 85-jährigen Großeltern. Ältere Großeltern haben im Allgemeinen ältere Enkelkinder und diese unterhalten zunehmend auch Beziehungen außerhalb der engsten Familie, bspw. Freundinnen/Freunde, eigene Partnerschaft. So ist die Großelternrolle unter älteren Großeltern womöglich nicht (mehr) ganz so relevant.

Auch Geschlechtsunterschiede bestehen weiterhin in der Bedeutung der Großelternrolle: Großväter bezeichnen im Jahr 2014 ihre Rolle beispielsweise nur zu etwa knapp der Hälfte als sehr wichtig (46,6 %), wohingegen

es bei den Großmüttern 62,6 % sind. Auch bezeichnen Großväter ihre Rolle mehr als doppelt so häufig als eher unwichtig (Großmütter: 5,4 %; Großväter: 11,6 %). Frauen sind in Familienbeziehungen generell stärker involviert, dies geht möglicherweise mit einer größeren subjektiven Wichtigkeit der Großelternrolle einher.

Wenn auch nicht so deutlich wie für die Geschlechter, bestehen im Jahr 2014 auch weiterhin Unterschiede in der Einschätzung der Wichtigkeit der Großelternrolle zwischen Ost- und Westdeutschland: In den neuen Bundesländern fällt die Wichtigkeit etwas geringer aus.

Ganz ähnliche Ergebnisse wie für die Bedeutung der Großelternrolle zeigen sich für die Wichtigkeit eines zukünftigen Übergangs zur Großelternschaft für solche Eltern, die noch keine Enkel haben. Ein großer Anteil, etwa die Hälfte (49,9 %) der 70- bis 85-jährigen enkellosen Eltern sagen im Jahr 2014, dass es ihnen (sehr) wichtig ist, noch Großeltern zu werden. Bei den jüngeren Eltern (40 bis 54 Jahre) beträgt dieser Anteil 61,5 %. Angesichts eines mittleren Übergangsalters von etwa 53 Jahren ist es jedoch recht unwahrscheinlich, dass den 70- bis 85-Jährigen ihr Wunsch nach einer zukünftigen Großelternschaft noch erfüllt wird. Möglich wäre, dass diejenigen Eltern, für die aufgrund ihres Alters und dem ihrer Kinder ein Erleben der Geburt des ersten Enkelkindes eher unwahrscheinlich ist, sich mit dieser Situation schon arrangiert haben und daher einer zukünftigen Großelternschaft etwas weniger Bedeutung zumessen. Da Beziehungen zu den Enkelkindern mit dem subjektiven Wohlbefinden positiv verknüpft sind (Mahne u. Huxhold 2015), deuten diese Ergebnisse ein nicht unerhebliches Risiko an, unter einem Ausbleiben von Großelternschaft zu leiden.

Kontakthäufigkeit und Beziehungsebene zwischen Großeltern und erwachsenen Enkelkindern ²

Die Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und ihren erwachsenen Enkelinnen und Enkeln außerhalb des eigenen Haushalts nimmt über den Zeitraum von 2008 bis 2014 leicht ab. Insbesondere ist der Anteil an Groß-

² Die folgenden Analysen beziehen sich ausschließlich auf Großeltern im Alter zwischen 55 und 85 Jahren mit mindestens 18-jährigen Enkelkindern außerhalb des großelterlichen Haushaltes. Die Häufigkeit des Kontakts wird bei jungen Enkelkindern meist noch durch deren Eltern gesteuert und ist weniger Ausdruck einer selbstgewählten Beziehungsgestaltung der Großeltern oder Enkelkinder. Würde man Angaben zum Kontakt auch zu jungen Enkelinnen und Enkeln einbeziehen, müssten diese somit um den Einfluss der mittleren Generation ‚bereinigt‘ werden. Zudem haben in der Altersgruppe der 40- bis 54-Jährigen im Jahr 2014 sehr wenige Menschen bereits erwachsene Enkelkinder außerhalb des eigenen Haushalts.

eltern, der angibt, seltener als monatlich Kontakt zu haben, im Jahr 2014 (41,7%) größer als im Jahr 2008 (34,0%). Ob es sich hierbei um leichte Schwankungen über die Zeit handelt, oder um ein allgemeines Absinken der Kontakthäufigkeiten, kann anhand der vorliegenden Daten nicht abschließend beurteilt werden. Großeltern und Enkelkinder haben aber insgesamt recht häufig Kontakt: Im Jahr 2014 hat ein knappes Drittel (29,0 %) der Großeltern mindestens wöchentlich Kontakt zu ihren erwachsenen Enkelkindern. Ein weiteres knappes Drittel (29,3 %) hat mindestens monatlich Kontakt und 41,7 % berichten, dass sie seltener als monatlich in Kontakt stehen.

Zwischen älteren (70 bis 85 Jahre) und jüngeren (55 bis 69 Jahre) Großeltern zeigen sich nur sehr geringe und zudem statistisch nicht signifikante Unterschiede. Dieser nicht vorhandene Unterschied zwischen älteren und jüngeren Großeltern ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass hier ausschließlich erwachsene Enkel betrachtet werden. Veränderungen im Verlauf der Großeltern-Enkel-Beziehung finden vor allem beim Auszug der Enkel aus dem elterlichen Haushalt statt (Geurts u.a. 2009), der hier schon vollzogen ist.

Großmütter haben häufiger Kontakt zu den erwachsenen Enkelkindern als Großväter

Großmütter und Großväter unterscheiden sich im Jahr 2014 etwas in ihrer Kontakthäufigkeit zu den erwachsenen Enkelinnen und Enkeln, diese Unterschiede waren im Jahr 2008 noch nicht vorhanden. Großmütter haben im Jahr 2014 zu einem knappen Drittel (31,2 %) mindestens wöchentlich Kontakt, bei den Großvätern ist es nur ein Viertel (25,2 %). Zudem berichten Großväter häufiger von einem selteneren als monatlichen Kontakt als Großmütter (47,5 beziehungsweise 38,3 %). Diese ‚neuen‘ Geschlechterunterschiede sind eher unerwartet, da gerade in den hier betrachteten älteren Großeltern-Enkel-Dyaden angenommen werden kann, dass Treffen oder Telefonate mit den Enkeln gemeinsam stattfinden. Zudem hat sich in einer Drei-Generationen-Perspektive gezeigt, dass für das Ausmaß an Kontakt zwischen Großeltern und Enkeln vor allem das Geschlecht der mittleren Generation relevant ist: Zu Enkeln von Söhnen haben Großmütter

und Großväter gleichermaßen weniger Kontakt als zu Enkeln von Töchtern (Mahne u. Huxhold 2012). Geringe Unterschiede bestanden zwischen Großeltern in West- oder Ostdeutschland noch im Jahr 2008 (weniger Kontakt in Ostdeutschland) – jedoch nicht mehr im Jahr 2014. Aufgrund fehlender Daten zur Kontakthäufigkeit zu den Enkeln vor 2008 ist es unklar, wie die beschriebenen leichten Verschiebungen zwischen den Geschlechtern und den Landesteilen zu interpretieren sind. Ob sich bspw. im sozialen Wandel Großeltern in Westdeutschland denen in Ostdeutschland angeglichen haben, kann mit zukünftigen DEAS-Erhebungen besser beurteilt werden.

Die Beziehungsebene zu den erwachsenen Enkeln ist zwischen 2008 und 2014 stabil hoch

Die Beziehungsebene zwischen Großeltern und erwachsenen Enkelkindern ist über den Zeitraum 2008 bis 2014 stabil hoch – auch über die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Berichtet werden daher wieder die Ergebnisse für das Jahr 2014. Enge oder sehr enge Beziehungen zu den erwachsenen Enkelkindern haben 69,7 % der Großeltern. Ein weiteres knappes Fünftel (17,5 %) empfindet eine mittlere Beziehungsebene und nur gut jeder zehnte Großelternanteil (12,8 %) hat keine engen Beziehungen zu den erwachsenen Enkelkindern.

Ältere Großeltern (70 bis 85 Jahre) berichten zu einem größeren Anteil von (sehr) engen Beziehungen (71,6 %) als Großeltern zwischen 55 und 69 Jahren (59,5 %). Dieser Befund ist überraschend, wenn man bedenkt, dass die Häufigkeit des Kontaktes für Großeltern unterschiedlichen Alters gleich hoch ausfällt. Offensichtlich sind bei den Enkeln Kontakthäufigkeit und Beziehungsebene nicht sehr stark gekoppelt. Dieses Ergebnis ist zudem unerwartet, da die Wichtigkeit der Großelternschaft in der höchsten Altersgruppe geringer ist als in den jüngeren. Ob diese Altersgruppenunterschiede als Lebenslaufeffekt (beim Älterwerden werden die Beziehungen enger) oder Kohorteneffekt (spätere Großeltern haben weniger enge Beziehungen) zu verstehen ist, muss zukünftigen Analysen mit zusätzlichen Erhebungsjahren vorbehalten bleiben.

Großmütter haben engere Beziehungen zu

den erwachsenen Enkelkindern als Großväter. Im Jahr 2014 berichten bspw. etwa drei Viertel (74,2 %) der Großmütter von (sehr) engen Beziehungen, bei den Großvätern sind es mit 62,0 % deutlich weniger. Großväter berichten zudem mehr als doppelt so häufig von nicht engen Beziehungen wie Großmütter (19,4 bzw. 9,0 %). Das korrespondiert mit der höheren Kontakthäufigkeit, die Großmütter im Jahr 2014 zu ihren Enkelinnen und Enkeln haben.

Wut und Ärger sind in den Beziehungen zu den erwachsenen Enkelkindern sehr selten

Gefühle von Wut und Ärger kommen in den Beziehungen zwischen Großeltern und erwachsenen Enkelkindern nur selten vor.³ Mehr als neun von zehn Großeltern (91,8 %) geben an, eher selten oder nie solche Gefühle zu empfinden. Wut und Ärger unterscheiden sich weder zwischen den Altersgruppen, den Geschlechtern noch nach Landesteil.

Betreuung von Enkelkindern

Im Folgenden werden die Beziehungen zu Enkeln in früheren Lebensphasen betrachtet. Sind die Enkelkinder noch klein, sind Großeltern häufig in die Betreuung der Enkelkinder eingebunden.

Großeltern sind heute vergleichsweise jung, gesund und wohlhabend und können im Rahmen der multigenerationalen, multilokalen Familie zu einem größeren Ausmaß familiäre Funktionen übernehmen als die Großeltern- generationen vor ihnen. Im europäischen Vergleich unterscheiden sich der Umfang und die Art und Weise, wie Großeltern sich in die Betreuung der Enkelinnen und Enkel einbringen, beträchtlich und je nach wohlfahrtsstaatlichem Setting. Während südeuropäische Großmütter durch ihre umfassende Hilfe ihren Töchtern oft eine Erwerbstätigkeit überhaupt erst ermöglichen („mothers savers“), fungieren beispielsweise skandinavische Großeltern als ‚Feuerwehr‘ und springen spontan nach Bedarf ein, wenn sie gebraucht werden (Herlofson u. Hagestad 2012). In Deutschland gelten Großeltern als die wichtigste Säule der Kinderbetreuung neben den Eltern, Kindertageseinrichtungen und Tagesmüttern (Kügler 2007). Als ein Grund für die

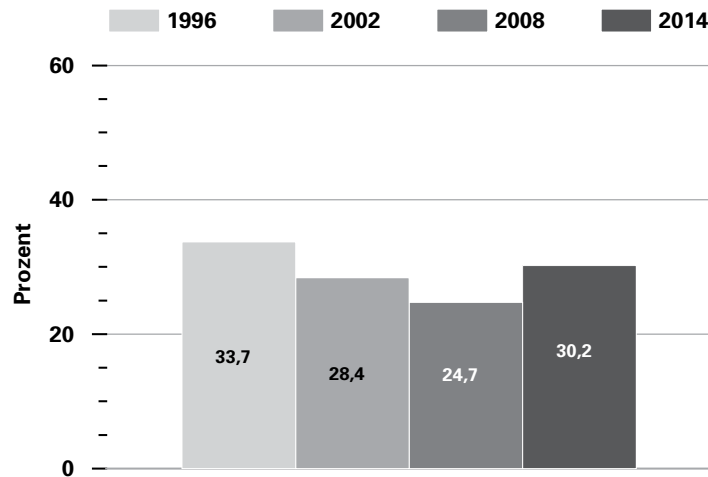
in Deutschland in den letzten Jahren zurückgehenden Anteile von Großeltern, die privat ihre Enkelkinder betreuen, wurden die zwischen Eltern und Kindern anwachsenden Wohnentfernungen, wachsende Erwerbsquoten der Großmütter und der Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung vermutet (Hank u. Buber 2009; Glaser u.a. 2010; Mahne u. Motel-Klingebiel 2010). In den Daten des DEAS zeigt sich für 2014 keine Fortsetzung dieses Trends.

Während zwischen 1996 und 2008 immer weniger Großeltern ihre Enkelkinder betreuten, übernehmen Großeltern im Jahr 2014 diese Aufgabe wieder deutlich häufiger

Die Anteile von Großeltern, die Enkelkinder betreuen, sind im Zeitraum von 1996 bis 2008 zunächst stetig und deutlich zurückgegangen (von 33,7 auf 24,7 %; Abb. 1). Im Jahr 2014 übernehmen wieder mehr Großeltern Betreuungsaufgaben als in den Jahren davor: 30,2 % der Großeltern geben an, privat ihre Enkelkinder zu betreuen. Ob es sich hierbei um ein echtes Unterbrechen des bislang beobachteten Trends handelt, ist noch unklar. Auch für andere intergenerationale Transfers zeigt sich ein Anstieg im Jahr 2014 – zum Beispiel fließen häufiger Geld- und Sachgeschenke an Kinder und Enkelkinder. Das abnehmende Engagement der Großeltern in der Kinderbetreuung wurde als Folge des Kita-Ausbaus und der wachsenden Erwerbsquoten auch unter älteren Frauen – den potenziell betreuenden Großmüttern – interpretiert (Mahne u. Motel-Klingebiel 2010). Der nun beobachtete Anstieg der Betreuungsquoten ist möglicherweise auf ähnliche Ursachen zurückzuführen: Vielleicht sind die Anteile der erwerbstätigen Mütter mit Kindern im Betreuungsalter im sozialen Wandel schneller angestiegen, als der Ausbau der öffentlichen Betreuungsmöglichkeiten vorangeschritten ist. Oder Mütter von kleineren Kindern arbeiten zunehmend in einem größeren zeitlichen Umfang, der eine flankierende Betreuung durch die Großeltern wieder nötig werden lässt.

³ Im Jahr 2014 können erstmals auch Aussagen zu negativen Beziehungsaspekten getroffen werden. Im DEAS werden die Großeltern gefragt, wie häufig sie Wut und Ärger gegenüber den Enkelkindern empfinden.

Abbildung 1: Anteile von Großeltern, die Enkelkinder betreuen, in den Jahren 1996, 2002, 2008 und 2014 (in %)



Quelle: DEAS 1996 (n = 2.441), 2002 (n = 1.618), 2008 (n = 3.089), 2014 (n = 3.022), gewichtet, gerundete Angaben; ($p < ,05$). Unterschiede von Jahr zu Jahr sind jeweils statistisch signifikant.

Möglich wäre auch ein Periodeneffekt, verursacht durch die Einführung des Betreuungsgeldes im Jahr 2012. Bestimmte Eltern beziehungsweise Mütter haben sich vielleicht durch das Angebot dieser staatlichen Leistung entschieden, ihr Kind erst später oder gar nicht in die Krippe zu geben – die Großeltern sind dann vielleicht stärker in die Betreuung eingebunden. Zudem ermöglicht das Betreuungsgeld auch den Großeltern selbst, die ihre Enkelkinder betreuen, eine monatliche Vergütung dieser Leistung durch die Eltern zu erhalten. Ist diese Vermutung richtig, müsste sich die Aufhebung des Betreuungsgeldes durch das Bundesverfassungsgericht im Sommer 2015 in zukünftigen Erhebungen wieder in einer geringeren Betreuungsquote unter den Großeltern zeigen.

Die Anteile von Großeltern, die Enkelkinder betreuen, variieren zu jedem Zeitpunkt mit dem Alter der Großeltern. Berichtet werden hier daher die Ergebnisse aus dem Jahr 2014. Während sich die 40- bis 54-Jährigen statistisch nicht von den 55- bis 69-Jährigen unterscheiden, betreuen 70- bis 85-jährige Großeltern deutlich seltener Enkelinnen oder Enkel. Im Jahr 2014 betreut etwa ein Fünftel der ältesten Großeltern Enkelkinder (18,8 %), während es in der mittleren Altersgruppe 41,7 % und in der jüngsten Altersgruppe 35,5 % sind. Diese Altersgruppenunterschiede lassen sich mit dem Alter der Enkelkinder erklären: jüngere Großeltern haben

eher Enkelinnen und Enkel im betreuungsbedürftigen Alter als ältere Großeltern.

Zudem übernehmen zu jedem Zeitpunkt Großmütter etwas häufiger eine Betreuung als Großväter. Im Jahr 2014 sind es 32,1 % der Großmütter und 27,8 % der Großväter.⁴ Auch zwischen den Landesteilen variiert das Engagement von Großeltern: Während in Westdeutschland etwa ein Drittel der Großeltern die Enkelkinder (mit)betreut (32,0 %), ist es in Ostdeutschland ein Viertel (24,6 %). Hintergrund ist hier vermutlich die in Westdeutschland schlechtere Infrastruktur an öffentlichen Betreuungsmöglichkeiten und die zwischen den beiden Landesteilen unterschiedlichen Erwerbsquoten von Frauen (hier: den Großmüttern).

⁴ Frauen sind im Jahr 2014 immer noch seltener erwerbstätig als Männer, sie haben also vermutlich größere zeitliche Ressourcen, um sich an der Betreuung der Enkelkinder zu beteiligen.

Großeltern kombinieren 2014 häufiger Erwerbsarbeit und Betreuung von Enkelkindern als 1996

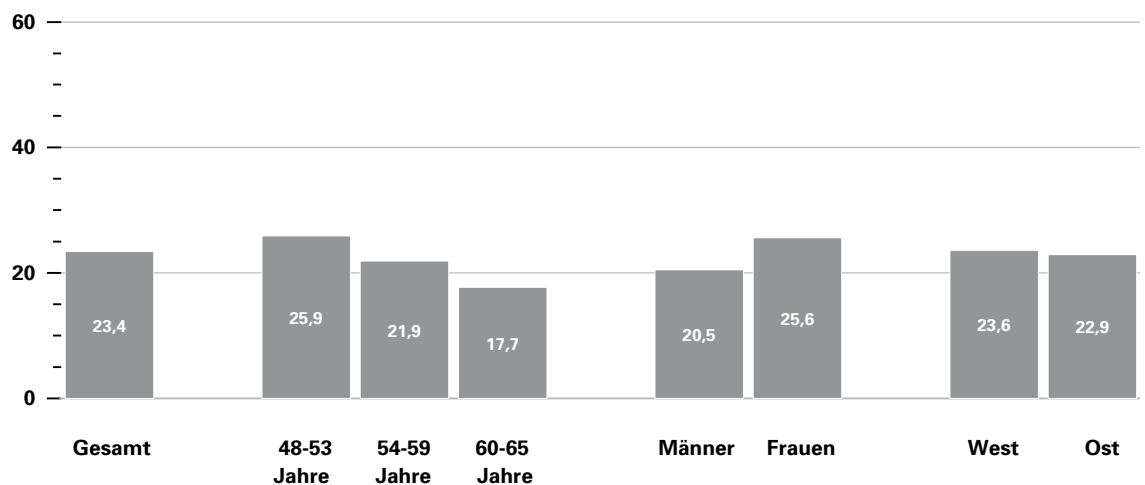
Bei einem durchschnittlichen Übergangsalter zur Großelternschaft von etwa 53 Jahren sowie einer Zunahme der Erwerbstätigkeit im späteren Erwerbsalter ist davon auszugehen, dass für einen wachsenden Teil von Großeltern der Betreuungsbedarf der Enkelkinder in eine Lebensphase fällt, in der sie selbst noch erwerbstätig sind. Im Vergleich der Jahre 1996 bis 2014 zeigt sich genau dies: Der Anteil von Großeltern bis 65 Jahre, der eine Betreuung von Enkelkindern mit Erwerbstätigkeit kombiniert, lag im Jahr 1996 bei 15,0 %, im Jahr 2014 liegt er schon fast bei einem Viertel (23,4 %). Auf welche Großeltern trifft nun eine Kombination von Erwerbsarbeit und Enkelbetreuung in besonderem Maße zu? Abbildung 2 zeigt, dass jüngere Großeltern (48 bis 59 Jahre) häufiger gleichzeitig erwerbstätig sind und Enkelkinder betreuen als ältere Großeltern (60 bis 65 Jahre).

Dies ist zum einen auf das Alter der Enkelinnen und Enkel zurückzuführen (jüngere Großeltern haben eher betreuungsbedürftige Enkelkinder) und zum anderen auf die in der späten Erwerbsphase sinkenden Erwerbsquoten. Großmütter betreuen nicht nur häufiger ihre Enkelkinder, sie tun dies auch häufiger in Kombination mit einer Erwerbstätigkeit im Vergleich zu Großvätern. Etwa ein Viertel (25,6 %) der Großmütter und ein Fünftel (20,5 %) der Großväter im Alter bis 65 Jahre sind sowohl in Beruf als auch Familie eingebunden. Großeltern in Ost- und Westdeutschland unterscheiden sich diesbezüglich kaum voneinander.

Diskussion und Implikationen

Die Großelternrolle stellt für den Großteil der Großeltern eine wichtige oder sogar sehr wichtige Rolle dar. An dieser Einschätzung hat sich auch angesichts von im sozialen Wandel sinkenden Chancen auf Großelternschaft nichts geändert. Die große Wertschätzung der Großelternrolle geht einher mit häufigen Kontakten, emotional engen Beziehungen und seltenen Konflikten mit den Enkelkindern. Die Beziehungen zu den Enkelkindern gehören somit neben der Partner-

Abbildung 2: Anteile von Großeltern im Alter bis 65 Jahre, die Erwerbsarbeit und Betreuung von Enkelkindern kombinieren, gesamt, nach Alter, Geschlecht und Landesteil, im Jahr 2014 (in %)



Quelle: DEAS 2014 (n = 1.091 für Alter; n = 1.124 für Gesamt, Geschlecht und Landesteil), gewichtet, gerundete Angaben; (p < ,05). Altersgruppenunterschiede signifikant außer zwischen den 48- bis 53-Jährigen und 54- bis 59-Jährigen. Geschlechtsunterschiede signifikant. Keine signifikanten Regionsunterschiede.

schaft, den Beziehungen zu den Kindern und Freundschaften zu den wichtigsten persönlichen Bindungen älter werdender Menschen.

Der Übergang zur Großelternschaft findet im sozialen Wandel zwar immer später statt, dennoch können die Beziehungen zu den Enkelkindern häufig bis weit in deren Erwachsenenalter hinein gestaltet werden. Es ist zu vermuten, dass sich die Beziehungen von Großeltern zu jungen und zu erwachsenen Enkelinnen und Enkeln in vielen Aspekten stark voneinander unterscheiden. Sind die Enkelkinder noch jung, sind die Beziehungen zu den Großeltern stark durch die mittlere Generation geprägt, die beispielsweise den Kontakt zwischen Großeltern und Enkelkindern fördern oder auch behindern kann. Durch die längere gemeinsame Lebenszeit von Großeltern und Enkelkindern haben diese Beziehungen aber die Chance, sich unabhängig von der mittleren Generation und stärker selbstgewählt zu gestalten und zu entwickeln.

Im Vergleich der Beziehungen zu erwachsenen Enkelkindern mit den Beziehungen zu erwachsenen Kindern zeigt sich, dass – vor allem in Bezug auf die Kontakthäufigkeit – Großeltern-Enkel-Beziehungen vielfältiger gestaltet werden: Die Kontakthäufigkeit zu den Enkeln ist nicht so einheitlich hoch wie zu den Kindern⁵. Ähnlicher sind sich aber die Einschätzungen zur Enge der Verbundenheit zu beiden nachfolgenden Generationen. Offensichtlich sind in den Beziehungen zu unmittelbar angrenzenden Familiengenerationen Kontakt und Beziehungsenge stärker verkoppelt. Anders ausgedrückt: Weniger Kontakt geht in Großeltern-Enkel-Beziehungen nicht automatisch mit einer geringeren Beziehungsenge einher. Diese Befunde stärken Annahmen aus der Forschung zur Vielschichtigkeit der subjektiven Bedeutung der Großelternrolle. Neben der konkreten Beziehungsgestaltung können auch stärker symbolische Aspekte, wie etwa das eigene ‚Weiterleben‘ in den Enkelkindern oder die Großelternrolle als gesellschaftlich hoch geschätzte Altersrolle mit verantwortlich sein für die berichtete Beziehungsenge. Ob die beschriebenen leichten Verringerungen der Kontakthäufigkeit zu den erwachsenen Enkelkindern zwischen 2008 und 2014 als Trend zu interpretieren sind und welche Gründe hier-

für verantwortlich sein könnten, kann anhand zukünftiger DEAS-Erhebungen genauer untersucht werden. In jedem Fall scheinen die Kontakthäufigkeiten zu den Enkelinnen und Enkeln im sozialen Wandel nicht ganz so stabil zu sein, wie die Kontakte zu den Kindern. Die Tatsache, dass Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern immer häufiger Beziehungen zwischen Erwachsenen sind, spiegelt sich auch in den teils ansteigenden Transferraten wider. Materielle und instrumentelle Hilfen fließen im sozialen Wandel häufiger direkt zwischen diesen beiden Familiengenerationen. Diese Entwicklung wirft viele spannende Fragen für zukünftige Forschungsarbeiten auf: Werden Enkelkinder in Zukunft ähnlich stark in die Versorgung und Unterstützung von Großeltern eingebunden sein, wie es deren Kinder sind? Zeigen sich Muster der (Re-)Produktion von sozialer Ungleichheit in Zukunft stärker auch in einer Drei-Generationen-Perspektive?

Die gezeigten Befunde machen aber auch deutlich, dass für einen wachsenden Teil der älteren Menschen in Deutschland der Übergang zur Großelternschaft spät – vielleicht später als erhofft – erfolgt oder sogar ganz ausbleibt. Angesichts der hohen subjektiven Bedeutung, die der Großelternrolle sowohl von Großeltern als auch von Eltern beigemessen wird, ist davon auszugehen, dass das Ausbleiben von Großelternschaft mit Folgen für das subjektive Wohlbefinden verbunden ist. Und dies vermutlich in besonderem Maße dann, wenn im Freundeskreis erste Enkelkinder geboren werden. Vermittlungsstellen für ‚Leih-Großeltern‘, die vielerorts entstehen, könnten für Menschen ohne eigene Enkelkinder oder auch für solche Großeltern, deren Enkelkinder weit weg leben, eine gute Möglichkeit bieten, dennoch eine Großelternrolle zu übernehmen.

Für den Großteil der Großeltern wird das erste Enkelkind jedoch in einer Lebensphase geboren, in der viele noch aktiv in das Erwerbsleben eingebunden sind. Nicht nur der Anteil der Großeltern, die Enkelkinder betreuen ist wieder angestiegen, sondern auch der Anteil von Großeltern, die eine Erwerbstätigkeit mit der Betreuung ihrer Enkelkinder kombinieren. Das Thema der Vereinbarkeit von beruflichen und familiären Aufgaben betrifft in zunehmendem Maße

⁵ Vgl. hierzu DEAS Gesamtbericht, www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS2014_Langfassung.pdf

auch Großeltern. Frauen sind besonders von Vereinbarkeitsproblemen belastet, denn sie kombinieren häufiger Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeiten als Männer. Die Gleichstellung der Geschlechter ist in Bezug auf die Erwerbsbeteiligung offensichtlich im Gange – Frauen gleichen sich in ihrem Erwerbsverhalten den Männern an. In Bezug auf reproduktive Tätigkeiten allerdings sind die Geschlechtsunterschiede über die Zeit sehr hartnäckig. Insofern muss es im Rahmen von Gleichstellung und Vereinbarkeit als Schwerpunktthemen einer modernen Familienpolitik nicht nur darum gehen, Geschlechterrollenerwartungen und –stereotype zu hinterfragen, sondern auch darum, für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gleichermaßen Möglichkeiten zu schaffen, mit über den Lebenslauf wechselnden beruflichen und privaten Anforderungen flexibel umgehen zu können, ohne eine Überlastung zu erfahren.

Dr. Katharina Mahne ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Altersfragen und Projektleiterin des Deutschen Alterssurveys

Kontakt: katharina.mahne@dza.de

Literatur:

- Clarke, L., & Roberts, C. (2004). The meaning of grandparenthood and its contribution to the quality of life of older people. In: A. Walker & C. H. Hennessy (Hrsg.) *Quality of Life in Old Age* (S. 188-208). Maidenhead: Open University Press.
- Geurts, T., Poortman, A.-R., van Tilburg, T., & Dykstra, P. A. (2009). Contact between grandchildren and their grandparents in early adulthood. *Journal of Family Issues*, 30(12), 1689-1713.
- Glaser, K., Ribé Montserrat, E., Waginger, U., Price, D., Stuchbury, R., & Tinker, A. (2010). *Grandparenting in Europe*. London: Grandparents Plus.
- Hank, K., & Buber, I. (2009). Grandparents caring for their grandchildren: findings from the 2004 Survey of Health, Ageing, and Retirement in Europe. *Journal of Family Issues*, 30(1), 53-73.
- Herlofson, K., & Hagestad, G. O. (2012). Transformations in the role of grandparents across welfare states. In: S. Arber & V. Timonen (Hrsg.) *Contemporary grandparenting. Changing family relationships in global contexts* (S. 27-50). Bristol: Policy Press.
- Herlyn, I., & Lehmann, B. (1998). Großmutterchaft im Mehrgenerationenzusammenhang. Eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern. *Zeitschrift für Familienforschung*, 10(1), 27-45.
- Kügler, K. (2007). Großeltern als Betreuungspersonen. Eine wichtige Säule für die Eltern in der Kinderbetreuung. In: W. Bien, T. Rauschenbach & B. Riedel (Hrsg.) *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie* (S. 173-186). Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Scriptor.
- Mahne, K., & Huxhold, O. (2015). Grandparenthood and Subjective Well-Being: Moderating Effects of Educational Level. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 70(5), 782-792.
- Mahne, K., & Huxhold, O. (2012). Social contact between grandparents and older grandchildren: a three generation perspective. In: S. Arber & V. Timonen (Hrsg.) *Contemporary grandparenting: Changing family relationships in global contexts* (S. 225-246). Bristol: Policy Press.
- Mahne, K., & Motel-Klingebiel, A. (2012). The importance of the grandparent role: a class specific phenomenon? Evidence from Germany. *Advances in Life Course Research*, 17(3), 145-155.
- Mahne, K., & Motel-Klingebiel, A. (2010). Familiäre Generationenbeziehungen. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 188-214). Stuttgart: Kohlhammer
- Thiele, D. M., & Whelan, T. A. (2006). The Nature and Dimensions of the Grandparent Role. *Marriage & Family Review*, 40(1), 93-108.

Enkelkinderbetreuung als Aufgabe im höheren Lebensalter

Ursula Adam und Tanja Mühling

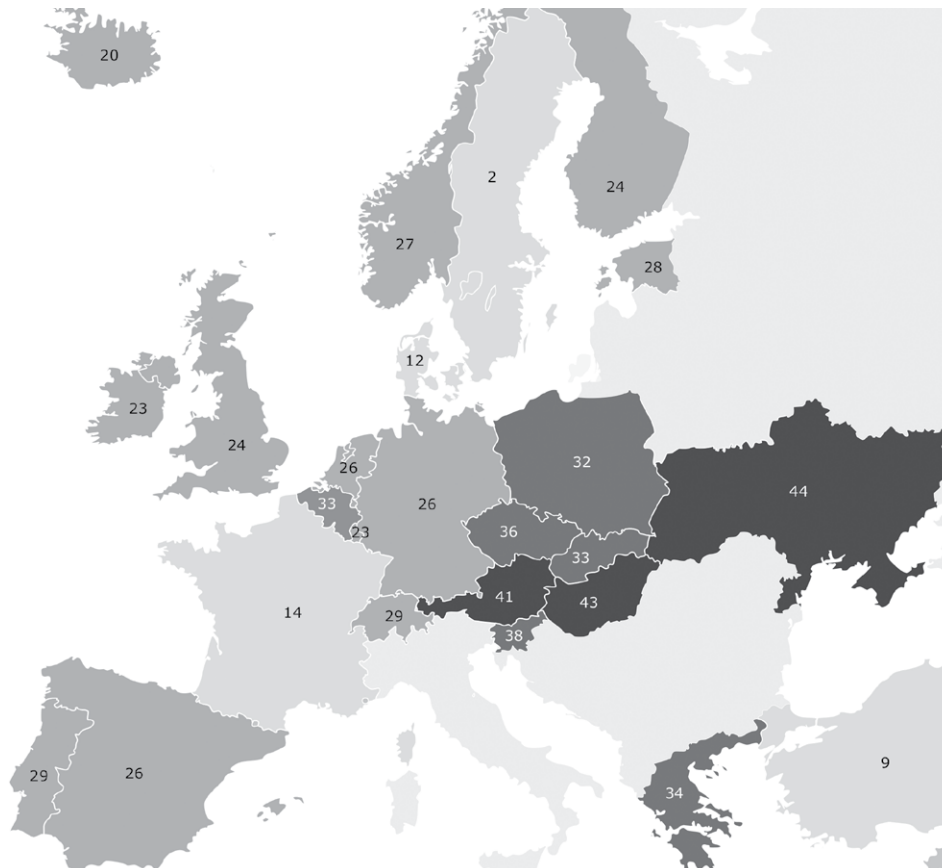
Eine der wichtigsten Leistungen, die Eltern für ihre erwachsenen Kinder erbringen, ist die Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Angesichts der steigenden Gesundheit der älteren Generation, sinkender Geburtenzahlen, und nicht immer passgenauer oder ausreichender institutioneller Angebote übernehmen Großeltern häufig die Betreuung ihrer Enkel. Sie sind in Europa neben formalen Kinderbetreuungsangeboten die am häufigsten genutzten Partner der Eltern, wenn diese eine zusätzliche Kinderbetreuung benötigen.

Die Rolle des Staates bei intergenerationalen Hilfeleistungen

Im European Social Survey (ESS) aus dem Jahr 2004 gaben im Durchschnitt 25,6 % der Eltern, in deren Haushalt mindestens ein Kind bis einschließlich 12 Jahren lebt, an, dass das jüngste Kind außerhalb der Schulstunden überwiegend von den Großeltern betreut wird (Adam u.a. 2014).

Dabei variieren die Anteile erheblich (vgl. Abb. 1): In Schweden geben nur 2 % der Eltern an, dass ihre Kinder durch Großeltern betreut werden, wohingegen dies in der Ukraine bei 44 % der Fall ist. In Schweden, Dänemark, Finnland und Norwegen geben

Abb. 1: Anteil der Eltern, deren jüngstes Kind (außerhalb der Schulstunden) überwiegend von den Großeltern betreut wird, im europäischen Vergleich (in %)



Quelle: Adam u.a. 2014, Berechnungen des gewichteten ESS 2004

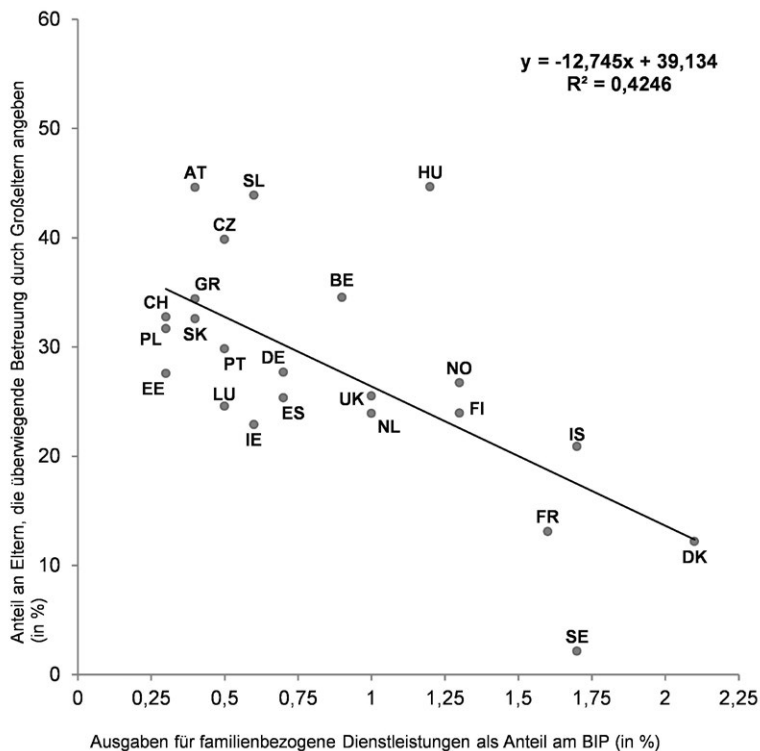
Eltern am häufigsten an, dass staatliche Kinderbetreuungseinrichtungen die Kinder betreuen. In den südeuropäischen und osteuropäischen Ländern werden dahingegen viele Kinder von Großeltern betreut. Die Kinderbetreuung durch Eltern bzw. die Kinderbetreuung durch andere Familienmitglieder, darunter am prominentesten die Großeltern, ist damit – außer in Schweden, Finnland, Dänemark und Norwegen – die meist genutzte Form der Kinderbetreuung in Europa. Die enormen Unterschiede zwischen den betrachteten Ländern in der Quantität, in welcher Großeltern an der Betreuung von Kindern beteiligt sind, weisen auf die Rolle des Staats in der Strukturierung intergenerationaler Beziehungen hin. Denn wenn Eltern während ihrer Arbeitszeit oder aus anderen Gründen Unterstützung bei der Kinderbetreuung benötigen, so können sie entweder auf informelle Hilfen durch Großeltern oder andere Personen zurückgreifen oder formale Betreuungsangebote, z.B. Kindertagesstätten, Tagesmütter, Horte oder Ganztagschulen nutzen. Die Verbreitung von staatlichen Dienstleistungsangeboten zur Betreuung von Kindern ist aus diesem Grund nicht unabhängig von der Betreuung durch Großeltern oder andere Bekannte und Verwandte zu sehen.

In der sozialwissenschaftlichen Literatur wird diskutiert, ob die Expansion des Sozialstaats ursächlich ist für eine wachsende Distanz zwischen den Generationen und damit einen negativen Einfluss auf die Qualität familialer Beziehungen nimmt. Diese Aussage kann unter dem Begriff *Crowding-out* zusammengefasst werden, der von Motel-Klingebiel und Tesch-Römer (2006) als „Minderung familialer Hilfe in Reaktion auf die Verfügbarkeit [von] Serviceinfrastrukturen“ definiert wird. Dem Konzept des *Crowding-outs* liegt die Annahme zugrunde, dass familiäre Fürsorge und staatliche Bereitstellung von Fürsorge durch Dienstleistungen sich gegenseitig ersetzen können. Staatliche Dienstleistungsbereitstellung mindere also die Solidaritätsbeziehungen zwischen den Generationen. Die Ökonomie erklärt das *Crowding-out* mit der Annahme, dass familiäre Hilfen nur dann geleistet werden, wenn ein Bedarf besteht und dieser nicht anderweitig gedeckt werden kann. Sobald jedoch Alternativen bereitstehen, kann die interge-

nerationale Unterstützung ausbleiben, sie wird gewissermaßen an den Staat ausgelagert. Nach der *Crowding-out* These stehen Staat und Familie also in einem Entweder-oder-Verhältnis zueinander. Es ist also zu erwarten, dass in Wohlfahrtsstaaten mit umfangreicher institutioneller Kinderbetreuung weniger Enkelkinderbetreuung stattfindet. Hingegen unterstützen sich Eltern und ihre erwachsenen Kinder in Sozialstaaten mit weniger ausgebauten Betreuungsangeboten intensiver.

Allerdings beruhen Austauschbeziehungen zwischen Generationen auch auf Zuneigung und Reziprozitätsmotiven (Künemund u. Vogel 2006). Deshalb folgern Künemund und Vogel, dass die *Crowding-out* These nicht haltbar ist, wenn man annimmt, dass Großeltern beispielsweise für die Enkelkinderbetreuung zur Verfügung stehen, weil sie sich davon ein besseres Verhältnis zu ihren Kindern und Enkelkindern erhoffen oder Pflegeunterstützung im höheren Alter als Gegenleistung erwarten. Sind Hilfeleistungen von Großeltern für ihre Kinder oder Enkelkinder zumindest teilweise von Zuneigung bzw. Reziprozität geprägt, dann wird ein Ausbau des Wohlfahrtsstaats diese Hilfeleistungen nicht verdrängen. Im Gegenteil, ein Ausbau des Wohlfahrtsstaats kann in diesem Fall dazu führen, dass die Großeltern eine höhere Zeit- und Ressourcenausstattung haben und deshalb eher Hilfeleistungen erbringen bzw. die Eltern diese auch annehmen können ohne zu befürchten, sie könnten keinerlei Gegenleistung bringen. Die *Crowding-in* These besagt also, dass der Staat innerfamiliäre Transfers nicht verdrängt, sondern die wechselseitige Unterstützung der Generationen sogar fördert. *Crowding-in* folgt der Logik des Sowohl-als-auch von staatlichen und familialen Leistungen. Motel-Klingebiel und Tesch-Römer (2006) betrachten „Familie und Staat [...] [als] Teil eines vielschichtigen Transferarrangements in modernen Gesellschaften, und es erscheint möglich, dass [sie] sich im Wesentlichen sogar wechselseitig stützen könnten“. Sowohl die *Crowding-out* als auch die *Crowding-in* These werden durch eine Reihe empirischer Befunde gestützt (Künemund u. Vogel 2006, Albertini u.a. 2007, Adam u.a. 2014). Betrachtet man als Indikator für die staatliche Bereitstellung von Kinderbetreu-

Abb. 2: Zusammenhang zwischen der Enkelkinderbetreuung und den staatlichen Ausgaben für familienbezogene Dienstleistungen



Quelle: Adam u.a. 2014, Berechnungen des gewichteten ESS 2004. Anmerkung: Angaben zur Höhe der staatlichen Ausgaben für familienbezogene Dienstleistungen gemessen am BIP aus dem Jahr 2004; Türkei und Ukraine: Daten zur Höhe der staatlichen Ausgaben für familienbezogene Dienstleistungen gemessen am BIP für das Jahr 2004 sind nicht verfügbar.

ungsangeboten den prozentualen Anteil der Ausgaben für familienbezogene Dienstleistungen gemessen am Bruttoinlandsprodukt, dann erkennt man, dass der Anteil der Eltern, die im Jahr 2004 angaben, dass ihr jüngstes Kind überwiegend durch die Großeltern betreut wird, in den Ländern am höchsten ist, die die niedrigsten Ausgaben haben (siehe Abb. 2). Dort wo hohe staatliche Ausgaben für familienbezogene Dienstleistungen getätigt werden, geben vergleichsweise wenige Eltern an, dass die Großeltern die Kinder überwiegend betreuen.

Deutschland vollzieht dabei seit den familienpolitischen Reformen der 2000er Jahre einen Pfadwechsel. Durch den massiven Ausbau der Kinderbetreuungsangebote und dem seit dem 1. August 2013 geltenden Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab dem ersten Geburtstag könnte bei der Enkelkinderbetreuung in Deutschland ein crowding-out Effekt beobachtet werden.

Die Relevanz der Beziehung zwischen der Großeltern- und der Elterngeneration

Für das Zustandekommen der Enkelkinderbetreuung ist die mittlere Generation maßgeblich. Großeltern und Enkelkinder sind keine unmittelbar angrenzenden Generationen, weswegen den erwachsenen Kindern der Großeltern eine Brückenfunktion zukommt (vgl. Danielsbacka u.a. 2011). Die Beziehungsqualität, die zwischen Eltern und ihren eigenen Eltern bzw. Schwiegereltern besteht, wirkt sich daher auf die Ausgestaltung und die Qualität der Großeltern-Enkel-Beziehung aus. Insofern kann man letztere auch als „abgeleitet“ oder „beeinflusst“ betrachten. Empirisch ist belegbar, „dass die persönliche Kontakthäufigkeit mit dem betreffenden Enkelkind in hoch signifikanter Weise mit der wahrgenommenen Qualität der Beziehung zur mittleren Generation (Kinder der älteren Generation bzw. Eltern der Enkelkinder) assoziiert ist“ (Höpflinger u.a. 2006).

Die Bedeutung des Verwandtschaftsstatus der Großeltern

Von hoher Bedeutung scheint bei der Inanspruchnahme von Hilfe durch die Großeltern- generation die Verwandtschafts- linie zu sein: In westlichen Gesellschaften kommt dabei der Großmutter mütterlicherseits eine besondere Relevanz zu, wie mehrere Studien anhand der Kontakthäufigkeit zeigen (Attias- Donfut u. Segalen 1998; Höpflinger u.a. 2006). Man spricht in diesem Kontext auch von einem „matrilinealen Bias“ der Enkel- kinderbetreuung. Dieser ist vermutlich v.a. darauf zurückzuführen, dass Frauen i.d.R. als „Kin-keepers“ sozialisiert werden und dass junge Mütter zu ihrer eigenen Mutter mehr emotionale Nähe und eine höhere Übereinstimmung in den Erziehungszielen aufweisen als mit ihren Schwiegermüttern. In Tab. 1 wird die Häufigkeit der großel- terlichen Hilfe bei der Kinderbetreuung durch Befragte der mittleren Generation betrachtet. Es wird deutlich, dass die Oma mütterlicher- seits am häufigsten bei der Kinderbetreuung hilft. Der Anteil der Großmütter, die oft oder sehr oft helfen, beträgt 38,2 %. Bei den Groß- müttern väterlicherseits sind es 29,1 %, also 9 Prozentpunkte weniger. Bei den Opas väterlicherseits ist der Anteil derjenigen, die oft oder sehr oft helfen, ebenfalls geringer als bei den Großvätern mütterlicherseits (20,7 % ggü. 26,9 %).

Es ist aufgrund der geringeren emotionalen Bindung zu erwarten, dass in Familien, in denen es in der heutigen Großeltern- generation zu Scheidungen und Folgeehen kam, die Stief- großmütter¹ weniger Enkel- kinder- betreuung leisten als leibliche Großeltern, bei denen die heutige Eltern- generation aufge- wachsen ist. Tab. 2 zeigt aus Sicht der mittlere- ren Generation, wie häufig sie von ihren eigenen jeweiligen Elternteilen in den letzten 12 Monaten bei der Betreuung der Kinder unterstützt wurden.

Vergleicht man die Hilfe bei der Kinder- betreuung durch die Großeltern, erkennt man deutliche Unterschiede bezüglich des Status der Großeltern. Die leiblichen Eltern unter- stützen ihre Kinder zu höheren Anteilen „oft“ oder „sehr oft“ als die Stiefeltern. Während 12,6 % der Eltern angeben, von ihrer eigenen Mutter „sehr oft“ unterstützt worden zu sein, sind es bezüglich der Stiefmütter nur 1,2 %. Bei den Großvätern ist der Unterschied nicht ganz so deutlich: 9,0 % der mittleren Gene- ration geben an, dass ihre leiblichen Väter „sehr oft“ geholfen haben, sehr häufige Hilfe von den Stiefvätern haben 2,7 % erhalten.

Interessant sind hier außerdem die Unter- schiede hinsichtlich des Geschlechts der Großeltern: Unter den leiblichen Eltern leisten die Mütter häufiger Enkel- kinder- betreuung als die Väter. Bei den Stiefeltern

¹ Scheidungskinder wohnen überwiegend nicht im gleichen Haus- halt wie ihre leiblichen Väter und Stiefmütter, sondern wachsen bei ihren leiblichen Müttern und gegebenenfalls deren neuen Partnern, d.h. den Stiefvätern, auf.

Tabelle 1: Hilfe bei der Kinderbetreuung durch Großeltern in den letzten 12 Monaten aus Sicht der mittleren Generation (in %)

Häufigkeit der Enkelkinderbetreuung	Großmutter mütterlicherseits	Großmutter väterlicherseits	Großvater mütterlicherseits	Großvater väterlicherseits
Nie	24,0	29,4	34,5	37,9
Selten	14,2	16,9	17,8	18,5
Manchmal	23,5	24,5	20,9	22,9
Oft	24,0	19,3	17,2	12,9
sehr oft	14,2	9,8	9,7	7,8
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
n =	1.626	968	1.311	782

Quelle: : Eigene Berechnungen der pairfam Welle 2 (2009/2010)

Anmerkung: Die Prozentwerte beziehen sich nur auf Befragte der mittleren Generation, falls der betreffende Groß- elternteil (noch) lebt.

Tabelle 2: Hilfe bei der Kinderbetreuung durch Großeltern in den letzten 12 Monaten aus Sicht der mittleren Generation (in %)

Häufigkeit der Enkelkinderbetreuung	durch ... der befragten mittleren Generation (falls betreffender Großelternanteil lebt bzw. vorhanden ist)			
	Mutter	Vater	Stiefmutter	Stiefvater
Nie	26,1	35,7	66,9	53,7
Selten	15,2	18,1	13,4	17,0
Manchmal	23,9	21,6	12,2	14,6
Oft	22,3	15,6	6,4	12,0
sehr oft	12,6	9,0	1,2	2,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
n =	2.594	2.093	172	376

Quelle: : Eigene Berechnungen der pairfam Welle 2 (2009/2010)

Anmerkung: Die Prozentwerte beziehen sich nur auf Befragte der mittleren Generation, falls der betreffende Großelternanteil (noch) lebt.

zeigt sich die umgekehrte Struktur nach dem Geschlecht: Stiefväter fallen hinsichtlich der Unterstützung bei der Kinderbetreuung seltener in die Kategorie „nie“ als Stiefmütter (53,7 % gegenüber 66,9 %). Gleichzeitig geben fast 15 % der befragten Eltern, die selbst einen Stiefvater haben, an, dass dieser oft oder sehr oft bei der Kinderbetreuung hilft. Dagegen erfahren nicht einmal 8 % der Befragten der mittleren Generation, die eine Stiefmutter haben, von dieser oft oder sehr oft Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die Stiefväter i.d.R. mit den leiblichen Müttern der mittleren Generation zusammenleben, welche bekanntlich die intensivste Enkelkinderbetreuung leisten. Daher kümmern sich die Stiefopas vermutlich gemeinsam mit den leiblichen Großmüttern um deren Enkelkinder.

Kulturelle Unterschiede hinsichtlich der Enkelkinderbetreuung zwischen deutschen Familien und Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Vergleichende Auswertungen des „Generations and Gender Survey“ (GGSS²) zum Thema Enkelkinderbetreuung (Adam u.a. 2014) belegen, dass in Deutschland lebende Menschen türkischer Herkunft Eltern stärker in der Verantwortung für ihre erwachsenen Kinder sehen als Deutsche. Fast 85 % der befragten Türken stimmten der Aussage zu, dass sich Großeltern um ihre Enkelkinder

kümmern sollten, „wenn es die Eltern dieser Kinder nicht können“. Bei den Deutschen fiel die Zustimmung um sechs Prozentpunkte niedriger aus.

23 % der deutschen Eltern mit Kindern unter 14 Jahren geben im GGS an, dass sie regelmäßig Hilfe bei der Kinderbetreuung durch ihre eigenen Eltern oder durch die Eltern ihres Partners bekommen. Dagegen sagen nur 11 % der befragten Eltern mit türkischem Migrationshintergrund, dass sie regelmäßig durch ihre eigenen Eltern bzw. Schwiegereltern Hilfe bei der Kinderbetreuung bekommen. Die türkischen Familien können demnach insgesamt weniger auf die Unterstützung durch Omas und Opas zurückgreifen. Dies ist auf den Umstand zurückzuführen, dass die Großelterngeneration häufig in der Türkei lebt³.

Betrachtet man jedoch nur die in Deutschland lebenden türkischen Großeltern, so zeigt sich, dass diese ihre Enkel intensiv betreuen. Über die Hälfte der türkischstämmigen Großeltern (55 %) betreuen mindestens einmal pro Woche Enkelkinder, während diese Häufigkeit nur 38 % der deutschen Großeltern angeben. Der Vergleich nach Migrationshintergrund zeigt, dass türkischstämmige Omas und Opas – unabhängig von ihrer Erwerbsbeteiligung – intensiver betreuen als die deutschen Großeltern.

² Der „Generations and Gender Survey“ (GGSS) wurde in Deutschland erstmals im Jahr 2005 durchgeführt, im Jahr 2006 erfolgte eine Zusatz-erhebung unter der in Deutschland lebenden türkischen Bevölkerung. Auf diese Weise können Unterschiede zwischen Deutschen und in Deutschland lebenden Türken hinsichtlich der Kinderbetreuung durch Großeltern untersucht werden.

³ Rund die Hälfte der türkischstämmigen Befragten mit Kindern unter 14 Jahren, deren Väter und/oder Mütter noch leben, geben im GGS an, dass sie ihre Eltern nur einmal im Jahr oder seltener sehen. Im Vergleich dazu kann die Hälfte der deutschen Eltern ihre Väter und Mütter aufgrund der räumlichen Nähe mindestens ein Mal in der Woche treffen.

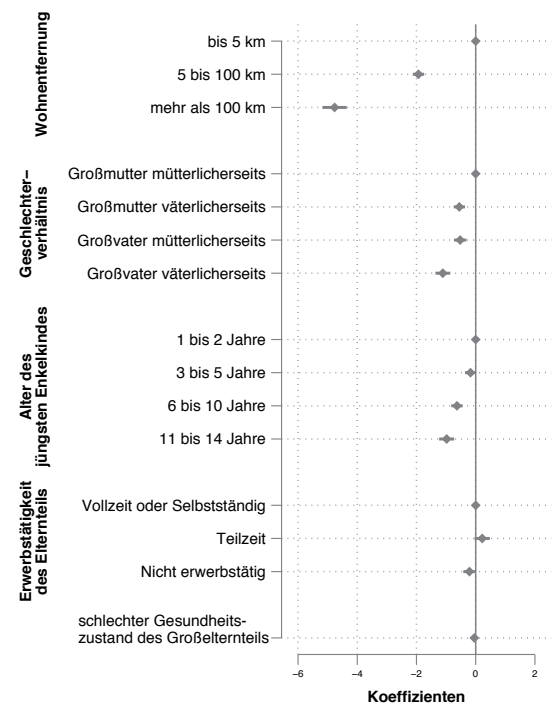
Determinanten der Enkelkinderbetreuung

Um zu untersuchen, wie bedeutend Enkelkinderbetreuung im Betreuungsmix ist, wird zwischen dem Auftreten von Enkelkinderbetreuung und deren Intensität unterschieden. Das Auftreten von Enkelkinderbetreuung wird in Umfragen in aller Regel mit der Frage danach geprüft, ob innerhalb eines bestimmten Zeitraums überhaupt die Großeltern ihre Enkel betreut haben. Intensive Enkelkinderbetreuung heißt es dann, wenn die Enkelkinder einmal pro Woche oder häufiger betreut werden.

Das Auftreten und die Intensität von Enkelkinderbetreuung sind in erster Linie von der Wohnortnähe zwischen dem Enkelkind und den Großeltern abhängig (siehe Abb. 3). Je näher man zueinander wohnt, desto häufiger und intensiver werden die Enkelkinder betreut. Darüber hinaus hängt insbesondere die Intensität der Enkelkinderbetreuung davon ab, wer die Enkelkinder betreut: Großmütter mütterlicherseits betreuen am intensivsten, Großväter väterlicherseits am seltensten ihre Enkelkinder.

Der Bedarf nach Unterstützung auf Seiten der Eltern bestimmt außerdem in starkem Ausmaß wie intensiv, allerdings nicht ob Enkelkinder betreut werden. So werden Kleinkinder unter drei Jahren am intensivsten durch die Großeltern betreut und insbesondere ab dem Schuleintritt mit etwa 6 Jahren nimmt die Intensität der Enkelkinderbetreuung ab. Auch die Erwerbstätigkeit der Mutter ist von hoher Bedeutung für die Intensität der Enkelkinderbetreuung. Ist die Mutter Teilzeit erwerbstätig, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind von den Großeltern betreut wird gegenüber Vollzeit erwerbstätigen oder nicht erwerbstätigen Müttern. Studien aus den USA zeigen, dass Vollzeit arbeitende Mütter, ob alleinerziehend oder in einer Partnerschaft lebend, eher eine Kinderbetreuung in einer Kinderbetreuungseinrichtung in Anspruch nehmen, als Mütter, die Teilzeit erwerbstätig sind oder flexible Arbeitszeiten haben. Letztere nehmen häufiger die Hilfe von Verwandten zur Betreuung ihrer Kinder in Anspruch (Connelly u. Kimmel 2003). Da Vollzeit erwerbstätige Mütter sich oft ein umfangreiche Betreuungssystem aus staatlichen Betreuungseinrichtungen und privaten Dienstleistern aufbauen, während

Abb. 3: Einfluss ausgewählter Merkmale auf die Chance einer intensiven Enkelkinderbetreuung



Quelle: Eigene Berechnungen des SHARE 2010
Anmerkung: Die Abbildung zeigt ausgewählte Koeffizienten aus einem Random-Effects Modell zur Chance einer intensiven Enkelkinderbetreuung. In die Regression sind Eigenschaften der Großeltern, Eltern und Enkelkinder eingegangen. Koeffizienten größer Null erhöhten die Chance auf eine intensive Enkelkinderbetreuung im Vergleich zur Referenzkategorie (jeweils die erste Kategorie). Koeffizienten, die die Nulllinie nicht schneiden, sind auf einem 95%-Niveau signifikant.

Teilzeit erwerbstätige Mütter häufig ein ganzes Netzwerk an unterschiedlichen Betreuungspersonen zur Verfügung steht, die etwaige Krankheitszeiten des Kindes oder Überstunden im Beruf überbrücken, nutzen Letztere auch häufiger die Hilfe der Großeltern.

Letztlich ist die Intensität der Enkelkinderbetreuung von der Situation der Großeltern abhängig. Ihre gesundheitliche wie auch berufliche Situation kann die Möglichkeit intensiven Betreuung von Enkelkindern einschränken. Insbesondere mit der Zunahme einer Großmüttergeneration, die selbst erwerbstätig war und evtl. noch ist, wird daher die intensive Enkelkinderbetreuung unwahrscheinlicher, (Adam u.a. 2014).

Großelternrolle und Konfliktfelder der Enkelkinderbetreuung

Großelterntypologien und -rollen

In der wissenschaftlichen Forschung spielen Großelterntypologien eine große Rolle. Lüscher (2008) beispielsweise überträgt sein Konzept der Generationenambivalenz auf die Großeltern-Enkelkind-Beziehung. Nach dieser Logik können vier Großeltern Typen differenziert werden: 1. Autoritätsperson (Vermittlung einer sicheren Basis, Ambivalenzen kaum merkbar), 2. Gefährte/Gefährtin (Vermittlung von Sicherheit, Autonomie aller, Ambivalenzen treten auf, sind aber eher positiv konnotiert), 3. Unbekannte (keine Bindung an traditionelle Vorgaben, Unsicherheit, Ambivalenzen kommen kaum vor), 4. Patriarch/Patriarchin (kaum persönliche Verbundenheit, Ambivalenzen treten auf und sind eher negativ konnotiert).

Daneben existieren zahlreiche weitere Typologien, die überwiegend Befunde aus empirischen Studien sind (für einen Überblick siehe Adam u.a. 2014).

Typologisierungen sind wertvoll, da sie verdeutlichen, welche Spannweite die Ausgestaltung der Großelternrolle aufweist und wie sehr sie von der jeweiligen Familienkonstellation, von den Einstellungen, den soziodemografischen sowie den Persönlichkeitsmerkmalen der Beteiligten abhängt. Damit ist die Großelternrolle wesentlich variabler, als dies bspw. bei der Mutterrolle der Fall ist. Diese Offenheit und Unklarheit der Großelternrolle ermöglicht einerseits eine individuelle Ausgestaltung, ist andererseits aber auch mit Unsicherheiten und der Notwendigkeit verbunden, innerhalb der Familien wechselseitige Erwartungen der beteiligten Generationen auszuhalten. Vor diesem Hintergrund werden auch in der stetig wachsenden Ratgeberliteratur für (werdende) Großeltern verschiedene Typisierungen verwendet, die zur Reflexion über die eigene Großelternrolle anregen sollen. Von Grone (2011) beispielsweise stellt ihren Leserinnen und Lesern die „Bilderbuch-(Ur-)Oma“, die „Jeden-Tag-Oma“, die „Notfall-Oma“, die „unternehmungslustige Oma“ und die „Nicht-Oma“ vor. Und auch „die Opas lassen sich nicht über einen Kamm scheren. Eins jedoch haben alle gemeinsam: Sie sind über-

zeugte Individualisten, die mit starren Oma- und Opa-Bildern nichts anfangen können“ (ebd.). Die Großelternrolle wird damit auch zur Entwicklungs- und Gestaltungsaufgabe für die Betroffenen.

Konfliktfelder im Bereich der Enkelkinderbetreuung

Dass ein starker Zusammenhang zwischen der intergenerationalen Unterstützung bei der Kinderbetreuung und der Beziehung zwischen Eltern und Großeltern besteht, wurde bereits erläutert. Daran anknüpfend werden im Folgenden die Ergebnisse einer qualitativen Primärerhebung⁴ dargestellt.

Großeltern und ganz besonders die Großmütter stellen für die Eltern mehrheitlich eine enorme Erleichterung im Alltag dar. Keine der befragten Personen möchte auf die Hilfe ihrer Eltern verzichten. Im Zuge des großelterlichen Engagements können jedoch auch Konflikte zwischen den Generationen auftreten.

Unterschiedliche Ansichten über die Erziehung der Kinder sind der am häufigsten in der qualitativen Studie identifizierte Konfliktpunkt. In der Hälfte der befragten Familien bezeichnen sich die Eltern selbst als eher konservativ, weswegen sie oft mit den anti-autoritären Großeltern aneinander geraten. Erleben die Eltern die großelterliche Kinderbetreuung im Gesamten als Gewinn (z.B. weil durch sie die eigene Berufstätigkeit oder das Studium ermöglicht wird), so sind sie eher gewillt, über einzelne situative „Verfehlungen“ seitens der Großeltern hinwegzusehen (Sommer-Himmel 1998). Teilweise lassen sich Anzeichen für ein kompensatorisches Erziehungsverhalten seitens der Großeltern vermuten (ebd.). Wenn die Großeltern etwa der Meinung sind, dass die Eltern zu streng mit ihrem Kind bzw. ihren Kindern umgehen, versuchen sie das elterliche Verhalten durch die eigene Großzügigkeit auszugleichen und erlauben den Enkeln z. B. einen größeren Süßigkeitenkonsum als die Eltern oder bestehen nicht darauf, dass nach dem Spielen aufgeräumt wird. Es zeigte sich darüber hinaus, dass das Thema Schlafengehen und die Einhaltung eines strukturierten Tagesablaufs häufige Konflikte zwischen den Eltern und den Groß-

⁴ Dazu wurden sechs leitfadengestützte Interviews mit Eltern geführt, deren Kinder im Kleinkind- oder Grundschulalter sind und in unterschiedlichem Ausmaß durch die Großeltern betreut werden.

eltern der Kinder provozieren. Aus Sicht der befragten Eltern ist es den betreuenden Großeltern weniger wichtig als ihnen selbst, einen vorab festgelegten Rhythmus hinsichtlich des Mittagsschlafs, der Essenszeiten oder des Nachhausekommens einzuhalten.

Auch Konflikte, welche die Häufigkeit der Besuche und die Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkeln betreffen, können in den Interviews nachgewiesen werden. Eine interviewte Mutter berichtet davon, dass um ihr Kind ein regelrechter Kampf herrscht, ihre Eltern „bestehen sehr darauf, dass sie den Kleinen kriegen“. Aufgrund dessen äußern sich die Schwiegereltern häufig folgendermaßen: „wir würden ihn gern öfter sehen, ihr könnt ihn auch mal zu uns bringen“. Wie die Mutter des Kindes folgerichtig feststellt, ist ihr Kind „heiß umkämpft“. Dies mag unter anderem auch damit zusammenhängen, dass es sich um das einzige und „lang ersehnte“ Enkelkind handelt. Auf der anderen Seite hatte eine Mutter damit „zu kämpfen“, dass ihre eigene Mutter keine gemeinsame Zeit mit ihrer Enkeltochter verbringen möchte. Sie „lebt halt wirklich ihr Leben“, würde bei Notsituationen jederzeit „in die Bresche springen [...] aber ansonsten hat sie da keinen Bedarf“. Inzwischen hat die interviewte Mutter akzeptiert, dass ihre eigene Mutter keine klassische Oma-Rolle übernehmen möchte, selbst wenn dies schwer fiel.

In mehreren befragten Familien kommt es mit den Großeltern der Kinder zu Konflikten, was die Tischmanieren der Kinder betrifft. In einem Fall sind die Großeltern konservativ und möchten, dass das Kind während des Essens ordentlich im Stühlchen sitzen bleibt. Die Mutter hingegen hat kein Problem damit, „wenn das Kind mit dem Essen rumrennt“. Eine andere interviewte Person äußerte sich dagegen so, dass Regeln, welche normalerweise beim Essen gelten, hinfällig sind, sobald die Oma der Kinder da ist.

Bei mehreren Interviews können Konflikte identifiziert werden, welche auf den großen Altersunterschied zwischen Eltern und Großeltern bzw. Kindern und Großeltern zurückgehen. Bei einer Familie treten z.B. Konflikte auf, weil die Großeltern der Kinder „viel mehr Angst haben um ihre Enkeltochter, wie um

ihre eigenen Kinder“. Aufgrund der Angst der Großeltern „treten halt schon immer Konflikte auf, weil irgendwann nervt das auch“. Ein weiterer interessanter Punkt zeigt sich in einem anderen Interview, nämlich Konflikte zwischen den Kindern und der Oma der Kinder. In diesem Fall sind die eigenen Kinder der Großmutter schon lange aus dem Haus, das einzig andere Enkelkind ist „schon Mitte 20“, somit hatte die Großmutter lange keinen Kontakt zu kleinen Kindern. Demzufolge geht sie „manchmal einfach nicht mehr so auf die Kinder ein [...], wie das heute üblich ist“. Daraus entstehen Konflikte zwischen den Kindern und der Oma, „welche vermeidbar wären, wenn sie sich ein bisschen besser auf die Kinder einstellen könnte“. Aber, wie die betreffende Mutter weiter einräumt, der Großmutter gelingt dies nicht mehr, „sie kommt aus ihren Strukturen und aus ihrer Haut nicht mehr raus“.

Einen weiteren Konfliktpunkt zwischen Eltern und Großeltern stellt das großelterliche Schenken dar. Wie deutlich wird, bringt eine Oma bei jedem Besuch Geschenke für die Kinder mit, die Kinder gewöhnen sich daran sehr schnell und nehmen der Oma gegenüber eine gewisse Erwartungshaltung ein. „Weil Oma jedes Mal, wenn sie zu Besuch kommt, ein Geschenk mitbringt, was die Kinder dann ziemlich schnell erwarten“.

Inwieweit die Eltern tolerant auf die betreuenden Großeltern hinsichtlich der skizzierten Konfliktfelder zugehen, ist sicherlich von vielen Faktoren abhängig, etwa vom Alter der mittleren und der älteren Generation, von den Charakteren, von der Häufigkeit und vom Ausmaß des Konflikts sowie den Konsequenzen für das Kind. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Eltern „beide Augen zudrücken“, wenn es um kleinere Konflikte geht, welche nicht völlig gegen die Erziehungsvorstellungen der Eltern gehen. Zu nennen sind an dieser Stelle beispielhaft das großelterliche Schenken. Doch nicht alle Differenzen werden toleriert, auch Abgrenzung, (wiederholte) Thematisierungen und Konfrontation können in der Stichprobe ermittelt werden. Eltern sprechen die ihnen wichtigen Themen, wie Ernährung oder Schlafengehen, den Großeltern gegenüber wiederholt an. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die Eltern ungern auf Konfrontation gehen,

sondern das Gespräch mit den Großeltern vorziehen. Einige Befragte greifen im Umgang mit Konflikten steuernd ein. Dies bedeutet, sie versuchen, den Grund der Konflikte ausfindig zu machen, um diesen dann gezielt zu bearbeiten. Hierbei wird vorrangig mit kleinen Tricks oder Notlügen gearbeitet. Steuerndes Verhalten kann aber auch bedeuten, klare Ansagen an die Großeltern zu richten oder den Großeltern konstruktive Vorschläge zu unterbreiten. Auf Dauerkonfrontation gehen dagegen nur wenige Eltern mit den Großeltern.

Für die ältere Generation führt die Großelternrolle i.d.R. zur höchsten Zufriedenheit und für die ganze Familie zu den geringsten Konflikten, wenn sie nach dem Prinzip „Abstand von Intimität“ (Lüscher 2008) und gemäß dem Schlagwort „innere Nähe durch äußere Distanz“ (Tartler 1972) ausgestaltet wird. Eltern, die ihre Kinder regelmäßig von den Großeltern betreuen lassen, erfahren dies i.d.R. als große Entlastung und Unterstützung.

*Ursula Adam ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb).
Kontakt: ursula.adam@ifb.uni-bamberg.de*

*Tanja Mühling, Dr. rer. pol., ist Professorin für angewandte Sozialwissenschaften an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS).
Kontakt: tanja.muehling@fhws.de*

Literatur:

- Adam, U.; Mühling, T.; Förster, M.; Jakob, D. (2014): Enkelkinderbetreuung. Facetten einer wichtigen intergenerationalen Leistung. Opladen, Berlin & Toronto, Verlag Barbara Budrich.
- Albertini, M.; Kohli, M.; Vogel, C. (2007): Intergenerational transfers of time and money in European families: common patterns – different regimes? In: Journal of European Social Policy 17(4), S. 319–334.
- Attias-Donfut, C.; Segalen, M. (1998): Grands-parents. La famille à travers les générations. Paris, Editions Odile.
- Connelly, R.; Kimmel, J. (2003): Marital Status and Full-time/Part-time Work Status in Child Care Choices. In: Applied Economics 35(7), S. 761–777.
- Danielsbacka, M.; Tanskanen, A. O.; Jokela, M.; Rotkirch, A. (2011): Grandparental Child Care in Europe: Evidence for Preferential Investment in More Certain Kin. In: Evolutionary Psychology 9, 1, S. 3–24.
- Höpflinger, F.; Hummel, C.; Hugentobler, V. (2006): Enkelkinder und ihre Großeltern – intergenerationelle Beziehungen im Wandel. Zürich, Seismo-Verlag.
- Künemund, H.; Vogel, C. (2006): Öffentliche und private Transfers und Unterstützungsleistungen im Alter – „crowding out“ oder „crowding in“? In: Zeitschrift für Familienforschung 18, S. 269–289.
- Lüscher, K. (2008): Großelternschaft – eine soziologische Annäherung. In: Klosinski, G. (Hrsg.): Großeltern heute – Hilfe oder Hemmnis? Analysen und Perspektiven für die pädagogisch-psychologische Praxis. Tübingen, Attempto Verlag, S. 33–58.
- Motel-Klingebiel, A.; Tesch-Römer, C. (2006): Familie im Wohlfahrtsstaat – zwischen Verdrängung und gemischter Verantwortung. In: Zeitschrift für Familienforschung 18(3), S. 290–314.
- Sommer-Himmel, R. (1998): Wenn Großeltern (v)erziehen. Bamberg, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb).
- Tartler, R. (1972): Innere Nähe durch äußere Distanz. Die neue Harmonie zwischen Alter und Familie. In: Thomae, H.; Lehr, U. (Hrsg.): Altern. Probleme und Tatsachen. Frankfurt am Main, Akademische Verlagsgesellschaft.
- von Grone, C. (2011): Das Großeltern-Handbuch. München, Gräfe und Unzer Verlag.

Kurzinformationen aus der Altersforschung

Großelternschaft im Wandel – neue Beziehungsmuster in der modernen Gesellschaft

*François Höpflinger in Analysen & Argumente,
Konrad-Adenauer-Stiftung, Ausgabe 209,
Juli 2016*

Die Beziehung zwischen Enkelkinder und Großeltern ist gekennzeichnet durch das Prinzip der Nichteinmischung der Großeltern in die Erziehung der Enkel. Die Diversifizierung von Lebens- und Familienformen, in der Trennungen, Zweitpartnerschaften, Stiefelternschaften aber auch Scheidungen der Großeltern häufiger auftreten, erzeugen auch neue Formen von Großelternschaft. Die Qualität der Beziehung zwischen den Großeltern und den Enkeln hängt auch sehr stark von der Qualität der Beziehung ab, die Großeltern zu ihren Kindern haben. Das Diskussionspapier trägt Befunde aus der Forschung zu Großelternschaft zusammen. Zentrale Aussagen sind:

- Die Großelternrolle genießt heute eine hohe Akzeptanz. Ihre gesellschaftliche Bedeutung bezieht sie aus ihrer Rolle als zusätzliche Bezugsperson und als Betreuung von Kleinkindern, ohne sich in die Erziehung der Enkel einzumischen.
- Die Beziehung zwischen den Enkeln und den Großeltern ist heute enger als in früheren Generationen und dies obwohl die junge Familie und die Großeltern ihr Alltagsleben weitgehend selbstständig organisieren.
- Die verschiedenen Generationen leben zu meist in getrennten Haushalten. Drei Generationen-Haushalte sind relativ selten.
- Die Qualität der Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln hängt auch stark von der Qualität der Beziehung ab, die Großeltern zu ihren eigenen Kindern haben.
- Großeltern gestalten vor allem die Freizeit der Enkel und bieten ihnen, was in jungen

Familien häufig Mangelware ist: Zeit, Gelassenheit und soziale Bindung. Hauptträgerin der Familienbeziehungen ist die Großmutter mütterlicherseits.

- Im Gegensatz zu einigen anderen europäischen Ländern haben in Deutschland Enkel eine positive Wirkung auf die Lebensqualität älterer Menschen. Dies hängt mit dem wirtschaftlichen Wohlstand und der sozialpolitischen Absicherung zusammen, die jeder Generation ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit erlaubt.

Quelle und Download:

www.kas.de/wf/doc/kas_45530-544-1-30.pdf

Vom Glück der Großeltern- Enkel-Beziehung – Wie die Generationen sich wechselseitig fördern

*Günter Heisterkamp, 2015, Psychosozial-
Verlag*

In der Beziehung zwischen Großeltern und ihren Enkelkindern liegt ein großes Entwicklungspotential: Während vielfältiger Gelegenheiten können sich die Generationen wechselseitig bei der Bewältigung ihrer jeweiligen Entwicklungs- und Strukturierungsaufgaben unterstützen und das Miteinander genießen. So profitieren alle von den gemeinsamen Erfahrungen. Im benannten Buch werden die Freude und das Glück, das Großeltern und Enkelkinder miteinander erleben können, in den Fokus einer psychologischen Analyse gestellt. Ausgehend von persönlichen Erlebnissen mit seinen Enkelkindern kommt der Autor zu allgemeinen Schlussfolgerungen, die er mit Analysen verschiedener Kunstwerke aus Film, Literatur und Malerei untermauert.

Sie verbinden Generationen – Die Oma-Opa-Vermittlung bietet eine erfüllende Aufgabe für die Generation 50plus

Margit Grohmann und Helga Mikuszeit

Was ist die Oma-Opa-Vermittlung?

Die tägliche Arbeit im Familienzentrum Monikahaus im Frankfurter Gallus zeigt häufig, dass familiäre Netzwerke immer weniger greifen. Paare oder allein erziehende Mütter leben vermehrt isoliert oder räumlich getrennt von ihren Herkunftsfamilien, so dass eine generationenübergreifende Unterstützung oft nicht möglich ist. Dies hat auch zur Folge, dass viele Kinder beim Aufwachsen keinen Kontakt zu Großeltern erleben und vielen Senioren die Verbindung zu Enkeln fehlt. Beziehungen und Bindungen zur älteren Generation sind jedoch eine wichtige Erfahrung für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes. Umgekehrt sind der Einbezug und die Teilhabe am Leben von jungen Familien für „Senioren“ der Generation 50plus eine wichtige Bereicherung ihres Lebens. Hier setzt das Angebot der Oma-Opa-Vermittlung des Familienzentrums Monikahaus in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. Frankfurt an. Seit 2008 vermittelt das Monikahaus ehrenamtliche Omas und Opas.

Das Projekt richtet sich an die Generation 50plus, an Menschen,

- die Zeit und Lust haben, Kinder zu erleben und sie präventiv in ihrer Entwicklung zu begleiten
- die ihre Erfahrungen weitergeben und Familien unterstützen möchten
- die neue Kontakte knüpfen wollen und Familienanschluss suchen
- die ehrenamtlich tätig sein möchten.

Zielgruppe sind junge Familien oder allein erziehende Elternteile, denen der Kontakt zur Großelterngeneration fehlt, die diesen aber vermissen und sich sehr für ihre Kinder wünschen.

Zielsetzung

Zielsetzung des Projekts Oma-Opa-Vermittlung ist nicht eine reine Betreuungstätigkeit, sondern der Aufbau einer authentischen Beziehung zwischen Großeltern und Familien, der Aufbau einer Wahlverwandtschaft. Die Ressourcen der älteren und jüngeren Generation im gegenseitigen Umgang sollen aktiviert werden und langfristige, unterstützende und somit präventiv wirkende Beziehungen ermöglichen. Für Kinder sind Großeltern wichtige Bezugspersonen. Sie sind in der Lage, sich Zeit zu nehmen, um auf die Bedürfnisse und Interessen der Kinder einzugehen, ihnen Ansprech- und Gesprächspartner zu sein und ihnen wertvolles Wissen und Kenntnisse zu vermitteln, die mit der älteren Generation auszusterben drohen. Junge Eltern können ihre Verantwortung für die Kinder mit jemandem teilen und von den Lebenserfahrungen der Älteren profitieren, die für sie oft wertvolle Ansprechpartner sind, wenn es um Kindererziehung und um Unterstützung im oft sehr belasteten Alltag geht. Die Großeltern leisten einen wichtigen präventiven Beitrag, um die Entwicklungsbedingungen für Kinder zu verbessern. Sie profitieren von dem Eingebundensein in einen Familienverband und dem Kontakt zur jüngeren Generation, erleben sehr viel Freude dabei, die Entwicklung eines Kindes mitzerleben und finden in diesem ehrenamtlichen Engagement eine erfüllende Aufgabe.

Projektbeschreibung

Die Mitarbeiterinnen des Familienzentrums Monikahaus übernehmen im Rahmen des Projekts „Oma-Opa-Vermittlung“ eine Brückenfunktion, indem sie den Kontakt zwischen interessierten „Patengroßeltern“ und jungen Familien initiieren, vermitteln und begleiten. Die Projektleitung klärt im Rahmen von Haus-

besuchen die jeweiligen Erwartungen von potenziellen Bewerbern, spricht mit ihnen über ihre Ideen zur Gestaltung der „Patenschaft“ und ermutigt sie, auch ihre Grenzen zu benennen. Bei der Auswahl legen wir ein besonderes Augenmerk auf den Aspekt des Kinderschutzes (Vorlage eines sogenannten erweiterten Führungszeugnisses, Unterzeichnung einer Selbstverpflichtungserklärung). Nachdem die Vermittlerin sich ein umfassendes Bild über die jeweiligen Lebenssituationen verschafft hat, versucht sie, passende Großeltern/Familien-Paare „zusammenzustellen“ und unterbreitet das Treffen meist an einem neutralen Ort. Verläuft es erfolgreich, d.h. „stimmt die Chemie spontan“, wird gemeinsam über weitere Begegnungen beraten. Die Vermittlerin steht für die Familien und Senioren weiterhin als Ansprechpartnerin zur Verfügung. Der Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Frankfurt unterstützt die Senioren darüber hinaus durch verschiedene Angebote. Vierteljährig findet ein Erfahrungsaustausch statt, der durch eine sozialpädagogische Fachkraft geleitet wird. Sie greift aktuelle Themen (z.B. Entwicklungsphasen von Kindern) auf und bespricht sie mit den Teilnehmern. Diese Gruppenarbeit bringt frische Ideen in die „Patenschaft“, unterstützt und klärt bei entstandenen Fragen, zeigt neue Wege des Miteinanders. Ergänzt wird diese gegenseitige Beratung durch Hinweise und Empfehlungen zu Veranstaltungen anderer Träger, z.B. die des Büros der Stadt Frankfurt für Bürgerengagement, Ehrenamt und Stiftungen. Die Paten erhalten auch regelmäßig Informationen und Mitteilungen über besondere Events für Kinder. Wichtig ist auch, dass die Ehrenamtlichen über den Sozialdienst katholischer Frauen e.V. unfall- und haftpflichtversichert sind.

Oma ist die Beste! Opa ist super!

Eine Vermittlung bringt viel Überraschendes für alle. Wer denkt schon daran, dass Straßenbahn fahren über Wochen der Hit ist, er bei der Geburtstagsfeier für die Außenspiele zuständig ist oder sich auf der slackline üben darf, ja sogar skypen lernen kann und dass insbesondere Back- und Kochkünste aus früherer Zeit stark nachgefragt sind. Patengroßeltern können viele Geschichten erzählen,

berichten gerne über die Entwicklung der Enkelkinder, erhalten viel Zustimmung von verschiedensten Seiten und werben für „ihr“ Ehrenamt, wo sie Gelegenheit haben. Die Senioren profitieren von dem Eingebunden sein in einen Familienverband und dem Kontakt zur jüngeren Generation, wie z.B. Frau K.: *„Inzwischen sind seit dem ersten Treffen vier Monate vergangen und alle Beteiligten sind sich näher gekommen. Ich erlebe diesen Prozess als einen außerordentlich positiven. Was vor allem auch der Haltung der Familie zu danken ist, die mich integriert. So war ich beispielsweise auch zum Geburtstag meines Patenenkels/-in eingeladen. Sie und ich sind inzwischen vertrauter miteinander geworden. Es läuft also alles sehr gut“.*

Aber auch für die Familien ist die Patengroßelternschaft eine große Bereicherung: *„Frau B. ist eine großartige Frau, die gut zu uns passt und mit deren Philosophie wir uns gut identifizieren können. Eben genau das, was in unserer Familie problematisch ist, versteht sie so zu gestalten, dass kein Konfliktpotential entsteht. Sie hat Enormes geleistet und das ist im Umgang ganz klar spürbar. K. freut sich riesig, wenn sie kommt, wir natürlich auch. Wir schätzen ihre Vorbildfunktion, ihre Freundlichkeit und ihre Gesellschaft außerordentlich!“.*

Die meisten Eltern wünschen sich neuerdings Patengroßeltern; Patengroßmütter sind zwar in der Mehrzahl, aber die Patengroßväter sind nicht weniger aktiv. Lassen wir auch diese zu Wort kommen: *„Meiner Meinung nach ist man bei einer Oma-Opa-Vermittlung in einer besseren Position als ein leiblicher Opa oder eine Oma es ist. Ich bin eine Art, nennen wir es, ‚Opa-Freund‘. Man ist Geber und Nehmer. So wie das Kind auch. Wir sind nicht da, ihn zu erziehen. Wir sind dazu da, ihn im Leben zu begleiten, ihm unser Leben zu zeigen und mit ihm Regeln aufzustellen (natürlich in Abstimmung mit den Eltern). Das ist das Schöne daran. Er gibt uns seine Zuneigung und Unbefangenheit. Als Patengroßeltern sind wir in unseren Planungen und Entscheidungen, was die Termingestaltung mit dem Wunschenkel betrifft, ganz frei. Es gibt kein „man muss!“. Wir sprechen uns mit den Eltern von C. ab. Natürlich ist auch die Harmonie zwischen den Eltern und Paten-*

großeltern von Bedeutung“.

„Der Lohn ist die Zuneigung und das Vertrauen. Das ist das größte. Meine Frau und ich haben diese Aufgabe aus freien Stücken gewählt. Das macht es vielleicht so besonders und wertvoll. C. gibt uns Lebensenergie. Er bereichert unser Leben. Wir sind neugierig, wie er sich entwickelt und möchten gerne sehen, wenn er in die Schule kommt und später evtl. studiert. Das sind neue Ziele in unserem Leben geworden.“

Vermittlungen sind individuell und unterliegen Trends in der Gesellschaft. Zu Beginn des Projektes richteten sich die Anfragen der Eltern fast nur an Seniorinnen. Gab es einen Partner, war man „angenehm überrascht“, ging aber davon aus, dass Wünsche und Erwartungen von den Patengroßmüttern im Wesentlichen aufgegriffen werden. Diese Haltung änderte sich, wenn ein Opa zugegen war, meist schon bei den ersten Treffen und „verlor“ sich im Laufe der „Patenschaft“ meist völlig. Nicht selten erfolgten seitens der Kinder klare Rollenzuweisungen an „Oma und Opa“.

Parallel dazu zeichnete sich bei den Bewerbungen ab, dass potenzielle Patengroßväter aktiv wurden und Vorstellungen zu ihrem Ehrenamt entwickelten. Gleich, ob in einer Partnerschaft lebend oder allein stehend, ihr Interesse am Umgang mit Kindern im Sinne des Projektes ist nach unseren Beobachtungen zunehmend. Eltern sind gegenüber der Betreuung deutlich offener geworden, bleiben aber bei allein lebenden Männern der Generation 50plus ohne Partnerin zurückhaltend.

Wann ist man Senior oder Seniorin? Manche Bewerber setzen sich mit der Frage aus verschiedenen Gründen auseinander. Will man schon zu dieser Generation gehören? Darf man sich schon früher bewerben, wenn man im Alter zwischen Mutter und Großmutter steht? Antworten darauf kann nur jeder für sich selbst finden. Auch hier spürt man einen Trend. Viele Menschen beschäftigen sich schon frühzeitig, vor dem Austreten aus dem Berufsleben, mit dem „Danach“ und begeben sich auf die Suche nach einem für sie passenden Engagement. Dazu gehört die gefühlte und/oder akzeptierte Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe. Aus diesem Personenkreis konnten wir wiederholt Patengroßeltern

gewinnen, umworben wie diese Gruppe aber ist, entscheidet sich doch eine Reihe von Interessierten für weniger (emotionale) Verpflichtungen und wird leider auch nicht selten dahingehend beraten. So sehr wir dies einerseits bedauern, andererseits wissen wir, die Verbindlichkeit ist für alle Beteiligten, insbesondere für die Kinder, unverzichtbar. Daher achten wir darauf, dass die Bewerber überzeugt sind, sich der Aufgabe gewachsen zu fühlen.

Wie in der Überschrift benannt, erfolgen die Vermittlungen ganz individuell. Ausgehend davon, dass die Bewerbungen von Familien die der Senioren um ein Mehrfaches übersteigen, hat sich heraus kristallisiert, tiefergehende Gespräche mit Eltern erst dann zu führen, wenn eine Möglichkeit der Vermittlung besteht. Hintergrund ist, dass bekanntermaßen der Entwicklungsstand von Kindern sich ständig verändert und Senioren vorrangig im Umkreis ihres Wohnbereiches aktiv werden möchten. Wir führen demnach keine Wartelisten, die der Reihe nach abgearbeitet werden. Zunächst sprechen wir mit Senioren, über ihre Wünsche und Erwartungen und die dahinter liegende Motivation für ihre Anfrage. Ein Beispiel: *„So ist das heutzutage: Wir haben drei gut ausgebildete Kinder, denen ihr Beruf so wichtig ist, dass sie keine Zeit zum Kinderkriegen haben und wir somit nicht Oma und Opa werden können! Wir waren gerade dabei zu überlegen, was wir tun könnten, um zu einem Enkelkind zu kommen, da fiel uns ein Artikel in der Zeitung auf. Omas und Opas wurden gesucht für Frankfurter Kinder. Wir haben uns beworben, haben den Prozess der „Begutachtung“ durch kompetentes Personal bestanden und warteten nun auf unser Enkelkind.“*

Ihre Erfahrung im Umgang mit Kindern, seien es eigene, verwandte oder fremde, ist ebenso ein Themenbereich wie ihre Vorstellungen über die Zusammenarbeit mit den Eltern. Die meisten können auf eigenes Erleben zurückgreifen, haben dies weitgehend positiv erlebt und möchten das auch so weitergeben. Dazu gehört die Freude, an der Entwicklung eines Kindes teilzuhaben und durch das Einbringen von speziellen Kenntnissen, Hobbies und Wissen der zukünftigen Generation etwas Bleibendes vermitteln zu können. Durch die Überlegungen zur Art der Kontakte (zeitlicher Umfang, Regelmäßigkeit, Urlaub, Ort, etc.)

ergibt sich der nicht unbedeutende Aspekt der Begrenzung, den die Senioren für sich definieren sollten. Das Alter des Kindes oder der Kinder spielt ebenfalls eine wichtige Rolle, die eigene Fitness auf dem Spielplatz, die Erfahrung im Umgang mit anderen Kulturen, der Umfang mit der freien Zeit. Vorbehalte haben fast alle Menschen, auch Senioren, über sie muss auch gesprochen werden. Haben sich die Gedanken und Überlegungen konkretisiert, kann mit Eltern an Hand ihres sogenannten Aufnahmebogens darüber gesprochen werden, welche Veränderungen sich seit ihrer Bewerbung ergeben haben, wie die Entwicklung des Kindes verlaufen ist, ob das Kind die Pläne kennt und vielleicht dazu selbst Gedanken hat, ob die Erwartungen sich in Einklang bringen lassen. Ein wichtiger Bereich ist – in den Vorgesprächen wird schon darauf hingewiesen – unrealistische Wünsche anzusprechen. Dies bezieht sich häufig auf eine Versorgung in Ergänzung zu Kindertagesstätten, nicht selten mehrmals pro Woche und zu frühen und späten Zeiten. Diese Erwartung wird so von Patengroßeltern nicht geteilt. Dahingehend freuen sich Großeltern, wenn sie Eltern unterstützen können, indem sie z.B. bei der Sprachentwicklung oder beim Lese- und Mathematikverständnis helfen dürfen. Es gibt manchmal auch ganz spezielle Wünsche – „sportliche Großeltern“, „ich habe keine Freude daran“, „Basteln – ich kann das nicht“ oder „in die Natur gehen – ich habe nicht die Zeit“. Kinder äußern sich gerne zu Großeltern, Backen und Spielplatz sind die absoluten Favoriten, danach kommt Vorlesen und Künste zeigen – bei Größeren nicht zu vergessen, alle Arten von Gesellschaftsspielen.

Der Erstkontakt ist der entscheidende – wir lassen wiederum einen Großvater sprechen: *„An einem warmen schönen Sonntag verabredeten wir uns im Eissalon in der Nordweststadt. Ein Mädchen von acht Jahren bekommt glänzende Augen bei einem großen Eisbecher und ihre Mama findet auf der Karte auch eine Köstlichkeit. Wir unterhielten uns auf Anhieb so, als ob wir uns schon lange kennen würden, ich behaupte einfach mal, es war Sympathie auf beiden Seiten.“*

In den nächsten Kontakten zeigt sich rasch, ob man sich aufeinander einlassen kann. *„Zusammen mit Freunden und deren Enkeln*

haben wir einen Workshop in kreativem Malen gemacht. Alle sechs Kinder konnten in der Tupftechnik nach eigenen Ideen Bilder gestalten. Die schönsten Exemplare wurden in einen Wechselrahmen gesteckt und als Weihnachtsgeschenk verpackt. Der Nachmittag klang aus und die Kinder fragten: „Wann machen wir das wieder?“

„An einem anderen Tag stand ein Schwimmbadbesuch auf dem Programm oder ein Besuch im Zirkus. Wir fragen P. nach ihren Wünschen oder machen selbst Vorschläge. Wir müssen nicht immer etwas unternehmen. Es ist auch schön, nur zu Hause zu sein, zu malen, dort herumzuturnen, ein Spiel zu spielen oder einfach nur der vorlesenden Oma zu lauschen. (...) Wir treffen uns nicht nach festgelegten Zeiten und Tagen, sondern nach Bedarf. Natürlich springen wir auch in Notsituationen ein.“

Eltern äußern sich eher weniger, sie lassen die Patengroßeltern berichten, die das gerne übernehmen, aber einige Rückmeldungen bekommen wir doch: „Es ist wichtig, dass L. noch weitere Bezugspersonen hat“, stellt die chinesische Mutter fest. Auch bei den Tücken des deutschen Alltags sind die Eheleute T. den chinesischen Eltern eine wichtige Stütze. „Vieles hier ist mir fremd und die T.'s helfen mir bei der Orientierung. Beispielsweise haben sie mir Tipps gegeben, als es um L.'s Einschulung ging“.

Patengroßeltern übernehmen auch gerne besondere Aufgaben. Sie wissen, wie wichtig für Kinder Erinnerungen zu einem späteren Zeitpunkt sein können; sie halten in Bild und Text Vieles fest, wozu Eltern manchmal nicht kommen:

*„Liebe E. lieber L.,
heimgekommen von einem gemeinsamen Nachmittag, schreibe ich mal wieder einen Brief an euch. Von Neuem bin ich froh, dass das damals mit der Oma-Opa-Vermittlung geklappt hat, und mein Ed und ich als eure Paten-Großeltern so viel Neues und Schönes erleben dürfen. Inzwischen - das sind für mich immer besondere Tage - sehen wir uns ein oder zwei Mal in der Woche. Ich hole euch dann von der Kita ab, und wir gehen zu euch nach Hause. Wieder daheim, schreibe ich in Form eines solchen Briefes auf, was war. Daraus wird am Ende eines gemeinsamen Jahres ein Heft, in dem ihr später vielleicht gern einmal lesen werdet.“*

Heute will ich erst etwas von dir, E, berichten. Du bist in letzter Zeit ordentlich gewachsen, bist aber immer noch sehr schmal. Manchmal erinnerst du mich an ein kleines Fohlen, wenn du, wie um deine Kräfte an mir zu messen, an mir hochkletterst, um dich im nächsten Augenblick an mich zu schmiegen. Du malst gern. Am liebsten Prinzessinnen mit langen blonden Zöpfen. Jetzt aber soll lieber etwas gebastelt werden. Etwa eine selbstgemachte Postkarte für die Mama. Diese wird mit deinem und L's Namen sowie einem roten Herzen verziert und der Mama hingelegt. Dann freut sie sich beim Heimkommen!

Für dich, L., besteht der Nachmittag erst einmal darin, mit der Eisenbahn oder deinen vielen Autos zu spielen. Danach willst du etwas vorgelesen bekommen (in der Kita haben sie dir den Spitznamen „Professor“ verpasst, weil du nach jedem Buch greifst). Der Befehl lautet dann: „Oma, lesen, Bille!“ Dazu suchen wir erst einmal die passende Lektüre aus. Dann holst du aus meinem Rucksack meine Brille. Die setzt du dann erst einmal selber auf, lachst, gibst sie mir, kletterst auf meinen Schoß und los geht es. Nach ein paar Absätzen kommt dann deine Schwester auch dazu. Du rückst ein Stückchen zur Seite, damit auch sie Platz hat. Ich lese weiter und alle sind wir sehr zufrieden. Das war's für heute, wir sehen uns nächste Woche wieder. Alles Gute wünscht euch bis dahin eure Oma H.“

Nicht selten bestehen die Kinder auf den Kontakten und haben klare Vorstellungen: „T., er besucht seit Kurzem den Kindergarten, hat immer feste Pläne, wenn er kommt. Mal geht es auf den Spielplatz, welchen, hat er fest im Auge, mal ist nur Basteln angesagt, beim nächsten kramt er die Bücher aus dem Schrank, die er betrachten möchte. Termine machen wir auf Zuruf.“

Vermittlungshürden

Die Suche nach ehrenamtlichen Großeltern bedarf nach wie vor einer intensiven Öffentlichkeits- und Netzwerksarbeit. Die Frankfurter Tageszeitungen und auch andere Träger wie die städtischen Ämter haben freundlicherweise das Projekt immer wieder unterstützt. Die Nachfrage der Familien seit

Beginn der Oma-Opa-Vermittlung übersteigt bei weitem unsere Erwartungen. Dem gegenüber steht, dass bisher immer noch zu wenige Senioren akquiriert werden konnten, die sich verbindlich auf eine längerfristige Beziehung einlassen möchten. Aber genau das ist im Interesse der Kinder unverzichtbar. Deshalb wünschen wir uns für die nahe Zukunft, dass auch weitere Printmedien und Veranstalter, die mit Senioren regelmäßig Kontakt haben, auf unser Projekt aufmerksam machen. Seit 2008 meldeten sich 516 Frankfurter Familien bei der Opa-Oma-Vermittlung (mit 657 Kindern). Demgegenüber standen Bewerbungen von 116 alleine lebenden Patengroßeltern und 16 Großelternpaaren. Insgesamt kam es zu 72 Vermittlungen. Leider konnten viele Familien nicht berücksichtigt werden, z.T. auch weil sie außerhalb wohnten oder andere Formen der Hilfe und Unterstützung benötigten; sie wurden entsprechend beraten und verwiesen. Wir haben wiederholt Geschwister vermittelt; nachgeborene Geschwisterkinder vermitteln sich allerdings auch gerne selbst. Auch dies zeigt wie „selbstverständlich“ das Zusammenwachsen der Familie sich entwickeln kann.

Die Diskrepanz von Angebot und Nachfrage zeigt auf, dass noch vielfältige Anstrengungen unternommen werden müssen, um insbesondere für Kinder im Kindergartenalter Patengroßeltern zu gewinnen und sie zu überzeugen, dass sie mit ihren Ressourcen und Kompetenzen prädestiniert sind, wertvolle Erfahrungen an kommende Generationen weiter zu geben und gleichzeitig vom Jungsein und der Neugierde der Kinder profitieren.

Margit Grohmann ist Diplompädagogin, systemische Familientherapeutin und Geschäftsführerin beim Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Frankfurt. Kontakt: grohmann@skf-frankfurt.de

Helga Mikuszeit betreut die Oma-Opa-Vermittlung beim Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Frankfurt. Kontakt: monikahaus@skf-frankfurt.de

Kurzinformationen aus Politik und Praxis

Vorstellung des Deutschen Alterssurveys 2014

Den Deutschen Alterssurvey 2014 hat Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig am 7. Juni gemeinsam mit Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, Leiter des Deutschen Zentrums für Altersfragen, vorgestellt. „Die Mehrheit äußert sich zufrieden, ist bei guter Gesundheit und kann sich auf die Familie als wichtige Stütze verlassen. Es gibt aber auch erhebliche Ungleichheiten, die wir beseitigen müssen, zum Beispiel bei den Einkommen in Ost und West sowie zwischen Männern und Frauen. Wir müssen dafür sorgen, dass alle Menschen faire Chancen für ein gutes und aktives Leben im Alter bekommen“, so die Bundesfamilienministerin.

Zentrale Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys 2014 sind:

Ältere Menschen sind trotz sich verändernder Beziehungsstrukturen gut sozial eingebunden:

- Waren 1996 noch 74 Prozent der 40- bis 85-Jährigen verheiratet, sind es 2014 nur noch knapp 68 Prozent; andere Lebensformen nehmen zu.
- Die Wohnentfernung zwischen Eltern und erwachsenen Kindern wächst stetig, die Häufigkeit des Kontaktes und die Enge der Beziehung sind jedoch über die Zeit sehr stabil.
- Auch Beziehungen außerhalb der Familie gewinnen an Bedeutung: Freundinnen und Freunde werden wichtiger. Und etwa die Hälfte der Menschen pflegt im Jahr 2014 enge Kontakte zu Nachbarinnen und Nachbarn.

Immer mehr Ältere sind erwerbstätig, viele schaffen aber noch immer keinen nahtlosen Übergang von der Erwerbstätigkeit in die Rente:

- Der Anteil der Erwerbstätigen im Alter von 54 bis 65 Jahren hat zwischen 1996 und 2014 deutlich zugenommen. Und auch im Ruhestand gehen immer mehr Menschen einer Erwerbstätigkeit nach.
- Dabei fühlt sich der Großteil der Erwerbstätigen im Jahr 2014 weder über- noch unterfordert.
- Das Alter beim Ruhestandseintritt veränderte sich zwischen 1996 und 2014 kaum, aber immer mehr Erwerbstätige planen, bis zur Regelaltersgrenze zu arbeiten. Jedoch gelingt immer weniger älteren Erwerbstätigen ein nahtloser Übergang in die Altersrente.

Die Erwerbbeteiligung von Frauen steigt, dies bringt aber auch neue Herausforderungen der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf mit sich:

- Obwohl die Erwerbsbeteiligung von Frauen steigt, übernehmen sie weiterhin zu großen Teilen die Hauptverantwortung für die Hausarbeit.
- Erwerbsarbeit und Unterstützungsleistungen für Kinder und kranke Menschen werden häufiger kombiniert – insbesondere von Frauen.
- Großeltern betreuen 2014 wieder zu einem größeren Anteil ihre Enkelkinder und sind auch immer häufiger gleichzeitig erwerbstätig.

Hinsichtlich der materiellen Lage gibt es weiterhin deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen:

- Nach wie vor gibt es Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Erwerbstätigen in Ost- und Westdeutschland.
- Ältere sind weiterhin nicht überdurchschnittlich häufiger von Armut betroffen als Menschen mittleren Alters. Aber die laufenden Kosten für das Wohnen beanspruchen einen steigenden Anteil ihres monatlichen Einkommens.
- Menschen mit Migrationshintergrund sind in Bezug auf die materielle Lage schlechter gestellt als Personen ohne Migrationshintergrund.

Die Gesundheit hat sich seit 2008 nur bei den Älteren ab 65 Jahren weiter verbessert, Jüngere haben dagegen 2014 mehr gesundheitliche Einschränkungen:

- Gut zwei Drittel der Menschen in der zweiten Lebenshälfte fühlen sich körperlich kaum eingeschränkt und beinahe 40 Prozent berichten keine oder nur eine Erkrankung. Selbst Menschen mit Mehrfacherkrankungen berichten zu einem großen Anteil eine gute funktionale Gesundheit, sind also bei alltäglichen Tätigkeiten kaum oder gar nicht eingeschränkt.
- Während Ältere im Jahr 2014 eine bessere funktionale und psychische Gesundheit berichten als noch in den Jahren 2002 oder 2008, hat sie sich bei den unter 65-Jährigen von 2008 bis 2014 verschlechtert.
- Die 40- bis 85-Jährigen treiben 2014 häufiger Sport als noch 1996 – insbesondere zeigt sich dieser Wandel bei den über 60-Jährigen.

Der Bericht ‚Altern im Wandel – Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)‘ wurde vom Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) erstellt. Vollständiger Bericht, Tabellenband und Kurzfassung: www.dza.de/forschung/deas

Quelle: www.bmfsfj.de/BMFSFJ/aeltere-menschen,did=225506.html

Publikationen

K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (2016) (Hrsg.): Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS). www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS2014_Langfassung.pdf

Der DEAS ist eine bundesweite repräsentative Langzeitbefragung von Personen im Alter von 40 bis 85 Jahren zu folgenden Themen: Arbeit und Ruhestand; Generationen, Familie und soziale Netzwerke; außerberufliche Tätigkeiten und ehrenamtliches Engagement; Wohnen und Mobilität; wirtschaftliche Lage und wirtschaftliches Verhalten; Lebensqualität und Wohlbefinden; Gesundheit und Gesundheitsverhalten, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit sowie Einstellungen, Normen, Werte und Altersbilder. Mit folgenden Beiträgen:

- Katharina Mahne, Julia K. Wolff, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer (2016): Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS), S. 5–24
- Daniela Klaus & Heribert Engstler (2016): Daten und Methoden des Deutschen Alterssurveys, S. 25–42
- Janna Franke & Martin Wetzel (2016): Länger zufrieden arbeiten? Qualität und Ausgestaltung von Erwerbstätigkeit in der zweiten Lebenshälfte, S. 43–60
- Heribert Engstler & Laura Romeu Gordo (2016): Der Übergang in den Ruhestand: Alter, Pfade und Ausstiegspläne, S. 61–78
- Martin Wetzel & Julia Simonson (2016): Engagiert bis ins hohe Alter? Organisationsgebundenes ehrenamtliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte, S. 79–94
- Constanze Lejeune, Laura Romeu Gordo & Julia Simonson (2016): Einkommen und Armut in Deutschland: Objektive Einkommenssituation und deren subjektive Bewertung, S. 95–110
- Constanze Lejeune & Laura Romeu Gordo (2016): Vermögen und Erbschaften: Sicherung des Lebensstandards und Ungleichheit im Alter, S. 111–126
- Julia K. Wolff, Sonja Nowossadeck & Svenja M. Spuling (2016): Altern nachfolgende Kohorten gesünder? Selbstberichtete Erkrankungen und funktionale Gesundheit im Kohortenvergleich. S. 127–140
- Svenja M. Spuling, Jochen P. Ziegelmann & Jenna Wünsche (2016): Was tun wir für unsere Gesundheit? Gesundheitsverhalten in der zweiten Lebenshälfte, S. 141–160

- Svenja M. Spuling, Susanne Wurm, Julia K. Wolff & Jenna Wünsche (2016): Heißt krank zu sein sich auch krank zu fühlen? Subjektive Gesundheit und ihr Zusammenhang mit anderen Gesundheitsdimensionen, S. 161–174
- Julia K. Wolff & Clemens Tesch-Römer (2016): Glücklich bis ins hohe Alter? Lebenszufriedenheit und depressive Symptome in der zweiten Lebenshälfte, S. 175–190
- Daniela Klaus & Clemens Tesch-Römer (2016): Pflege und Unterstützung bei gesundheitlichen Einschränkungen: Welchen Beitrag leisten Personen in der zweiten Lebenshälfte für andere? S. 191–208
- Heribert Engstler & Daniela Klaus (2016): Auslaufmodell ‚traditionelle Ehe‘? Wandel der Lebensformen und der Arbeitsteilung von Paaren in der zweiten Lebenshälfte, S. 209–222
- Katharina Mahne & Oliver Huxhold (2016): Nähe auf Distanz: Bleiben die Beziehungen zwischen älteren Eltern und ihren erwachsenen Kindern trotz wachsender Wohnentfernungen gut? S. 223–240
- Katharina Mahne & Daniela Klaus (2016): Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – die Bedeutung und Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern, S. 241–256
- Daniela Klaus & Katharina Mahne (2016): Zeit gegen Geld? Der Austausch von Unterstützung zwischen den Generationen, S. 257–268
- Anne Böger, Oliver Huxhold & Julia K. Wolff (2016): Wahlverwandtschaften: Sind Freunde für die soziale Integration wichtiger geworden? S. 269–284
- Anne Böger, Martin Wetzel & Oliver Huxhold (2016): Allein unter vielen oder zusammen ausgeschlossen: Einsamkeit und wahrgenommene soziale Exklusion in der zweiten Lebenshälfte. S. 285–298
- Sonja Nowossadeck & Heribert Engstler (2016): Wohnung und Wohnkosten im Alter. S. 299–314
- Sonja Nowossadeck & Katharina Mahne (2016): Bewertung des Wohnumfeldes in der zweiten Lebenshälfte. S. 315–328
- Sonja Nowossadeck & Katharina Mahne (2016): Soziale Kohäsion in der Nachbarschaft. S. 329–344
- Ann-Kristin Beyer, Susanne Wurm & Julia K. Wolff (2016): Älter werden – Gewinn oder Verlust? Individuelle Altersbilder und Altersdiskriminierung. S. 345–360
- Janna Franke & Julia Simonson (2016): Also, als wir jung waren... Die Einschätzung des Verhältnisses von Alt und Jung. S. 361–370
- Daniela Klaus & Helen Baykara-Krumme (2016): Die Lebenssituationen von Personen in der zweiten Lebenshälfte mit und ohne Migrationshintergrund. S. 377–398
- Frank Berner, Katharina Mahne, Julia K. Wolff & Clemens Tesch-Römer (2016): Wandel von Teilhabe und Integration älterer Menschen – ein politikorientiertes Fazit. S. 399–412

DZA, Manfred-von-Richthofen-Str. 2, 12101 Berlin
PVST, Deutsche Post AG Entgelt bezahlt

A 20690